

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 (1970)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 294421, Postcheckkonto 84-58. Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 473400, Postcheckkonto 80-1027

Gedanken zum Strukturwandel im Leben der Frau*

Von Liselotte Funcke, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages

Die Jahrtausendelange Vorherrschaft des Mannes fand ihre Begründung in der Tatsache - oder der Annahme -, dass der Mann seine Frau, seine Kinder und das Haus mit Waffengewalt beschützte. Dafür hatte er die Bestimmung über die «Seinen» in allen äusseren Angelegenheiten. Die Frau war die Hüterin des Herdes, die Betreuerin der Kinder und die Gehilfin des Mannes. Sie gehörte zu seinem Eigentum und erhielt Unterhalt, Namen, Stand und die häusliche Verfügungsmacht durch ihn.

Beruflich stand sie unter ihm, weil er allein die «schwere» Arbeit zu verrichten in der Lage war und weil zugleich ihre mangelnde geistige Ausbildung sie geistig minder begabt erscheinen liess.

Spätestens durch die letzten zwei Weltkriege ist erwiesen, dass die Prämissen nicht mehr stimmen. Der Mann kann Frau und Kind nicht mehr schützen. Alle sind im Krieg gleicherweise betroffen und gefährdet. Zugleich hat die technische Entwicklung die «schwere», das heisst körperlich schwere Arbeit automatisiert, und durch Ausbildung hat sich bei der Frau herausgestellt, dass ihr geringeres Hirngewicht keine geistige Minderbegabung bedeutet. Männer und Frauen leisten in nahezu allen Berufen gleichwertige Arbeit.

Somit hat die technische und wehrtechnische Entwicklung einen entscheidenden Wandel in dem herkömmlichen Rollenverständnis hervorgerufen. Die Frauenemanzipation ist nicht eine Folge der Frauenbewegung, sondern eine notwendige Konsequenz aus dieser technischen Entwicklung.

Die Frauenbewegung hat diesen Trend nur rechtzeitig erkannt und Wege zur Bewältigung dieses Strukturwandels aufgezeigt. Angesichts dieser Entwicklung ist der Mann unsicher geworden. Die Beschützerrolle kann er nicht mehr glaubwürdig spielen, im Beruf leistet die Frau Gleiches; dennoch zwingen ihm Tradition, Selbstverständnis und Prestigebedürfnis eine Vormachtstellung auf. In diesem Zwiespalt liegt der Schlüssel für manches Problem unserer Zeit, nicht zuletzt manche Fehlhaltung der jungen Generation und sicherlich ein Grossteil der Unsicherheit der heute jüngeren Frauen (Weiblichkeitswahn).

Es gab einmal eine Zeit, in der das Leben der Gesellschaft entscheidend bestimmt war von dem Leben in der Grossfamilie. Zu ihr gehörten in der Regel drei Generationen mit alleinstehenden Geschwistern, Lehrlinge, unverheiratete Gesellen und eine bekannte Nachbarschaft. Ihr Aufgabengebiet war gross: gewerbliche Produktion und Hauswirtschaft, Erziehung und Ausbildung, Sozialbetreuung und religiöse Weisung, Krankenpflege und kulturelle Überlieferung. Alles unter einem Dach. Und gestaltende Mitte dieser Grossfamilie war zweifellos die Frau, trotz der patriarchalischen Rechte des Mannes.

Stück für Stück ist mit der technischen und gesellschaftlichen Entwicklung ein beachtlicher Teil dieser Aufgaben aus dem Haus in den grosseren Bereich der Gemeinde, der Betriebe, der Organisationen, der Schulen, der Kirchen, des Staates hinübergewechselt und damit weitgehend den Händen der Frau entglitten in dem Masse, in

dem weltliche und christliche Tradition der Frau nur den Bezirk des Hauses als Wirkungsstätte zuerkennen wollte.

Viel zu wenig wird beachtet, dass mit dieser Begrenzung der Frau ihr Einfluss auf das Leben in der Gesellschaft entscheidend verkürzt wurde. Sie hatte einmal partnerschaftlichen Anteil; und so ist der Eintritt der Frau in die ausserhäusliche Welt (Schule, Beruf, Politik) im Grunde nicht ein Greifen nach neuen Positionen, sondern die Rückeroberung verlorener Verantwortungen und Wirksamkeiten.

Unter diesen Aspekten muss das herkömmliche Rollenverständnis von Mann und Frau als überholt erscheinen, sowohl von den erwarteten Charaktereigenschaften wie von dem Wirken in Familie und Gesellschaft. Der Mann muss nicht mehr vorrangig mutig, kämpferisch, unnachgiebig sein, die Frau muss nicht ihre persönlichen Fähigkeiten hinter den verlangten Tugenden von Anpassung, Opferbereitschaft und Nachgiebigkeit zurückstecken oder sich mehr und mehr auf den Körper als ihr Hauptaktivum verweisen lassen - wie es zwangsläufig Folge eines verkürzten Wirkungsradius' ist. Mann und Frau haben keine fremde Rolle mehr zu spielen, sondern sich selbst als freie, einmalige, unverwechselbare Eigenpersönlichkeiten. Das bringt echte Partnerschaft.

Man sage nicht, die Zeit der Individualität sei vorbei; wir leben im Zeitalter der Masse, der allgemeinen Manipulation, der gezielten Suggestion, der man sich nicht entziehen könne. Ich meine vielmehr, unsere Zeit tendiere notwendigerweise zum Einzelmenschen mit persönlichem Entscheidungszwang. In früheren Zeiten waren die Wege der Menschen, ihr Verhalten und ihre Entscheidungen weitgehend vorgezeichnet durch ständische Ordnung, Tradition, Berufsordnung, Verhaltensmuster, kirchliche Zucht und religiöse Übungen. Die Gleise waren gelegt, ein Ausbrechen

aus den Bahnen kam dem Ausbrechen aus der Gesellschaft gleich.

Heute gibt es kaum noch unangefochtene Vorlagen, Bildungsmöglichkeiten, Berufschancen und Berufsrisiko, Mobilität, weltweite Verbindungen, Auflösung der Grossfamilie und gelockerte Traditionen machen jedes Leben zu einem individuellen Abenteuer. Der Masstab muss persönlich und unverwechselbar gefunden werden. Das macht das Umdenken im Erziehungs-, Bildungs- und Ausbildungswesen so dringend erforderlich: Nicht die Kinder einführen in die bekannte und «bewährte» Welt der Erwachsenen, sondern sie fähig machen, eigene Urteile zu fällen, Übersicht über zunächst unbekannte Tatbestände gewinnen, nicht sie vor Fremden, vor Andersdenkenden bewahren, sondern sie einüben, sich in der konfliktreichen Welt zu bewähren, nicht ihnen eine heile Welt vorgaukeln, sondern sie mit den Konflikten konfrontieren und ihnen Mut machen, ihren Teil Verantwortung zur Lösung offener Fragen in einer unheilen Welt zu tragen.

Wenn das gelingt, werden sich Männer und Frauen als Menschen begegnen und zwar nicht, wie geführt wird, als Mischtyp, der die Polarität der Geschlechter verwischt, sondern jeder in seinem besonderen Wesen aus Geschlecht, Anlage, Fähigkeit und Entwicklung.

Das bringt auch den notwendigen Ausgleich in unseren alzu einseitig gewordenen Lebensgemeinschaften. Unsere Zeit ist gekennzeichnet von der «vaterlosen Familie» und der «mutterlosen Gesellschaft». Beides ist nicht gut. Die Trennung von Arbeit und Haus hat den Vater weitgehend seiner Erzieheraufgabe entfremdet und sie der Mutter einseitig auferlegt, einer Mutter, die ihrerseits von der Welt ausserhalb des Hauses wegen ihrer ausschliesslichen häuslichen Bindung immer weniger weiss. Wo findet der unruhige Heranwachsende für (Fortsetzung Seite 4)

50 Jahre Bernischer Frauenbund

«50 Jahre vergehen schnell.» Unter diesen Kernsatz hatte Frau Dr. Agnes Debrit-Vogel ihr fesselndes und von innerm Mitgehen getragenes Referat an der schlichten Jubiläumsfeier im Berner Rathaus gestellt. Wie keine andere war sie berufen, die fünf Jahrzehnte des Wachstums, Wirkens und Reifens lebendig werden zu lassen, hat sie doch 45 Jahre im Vorstand aktiv mitgearbeitet und in ihrer kultivierten, überlegenen und immer das Wesentliche erfassenden Art bei der Lösung mancher Aufgabe mitgeholfen. Es waren Aufgaben besonderer Art, die zur Gründung des BFB führten, die am 28. März 1920 die Abgeordneten von 20 Vereinen zur ersten Delegiertenversammlung zusammienriefen: Durchführung des 2. Schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen 1921, vom Ersten Weltkrieg herrührende Probleme und die Vorbereitung für eine Frauengewerbe-Ausstellung.

Zu den vordringlichen Aufgaben gehörten überdies die Schulung der Frau als Staatsbürgerin, die Durchführung von Tagungen im ganzen Kanton und, was besonders der Pionierin Rosa Neuschwander am Herzen lag, die Ankerbelung der Wirtschaft, die berufliche Ausbildung der Frau und die Stützung der wirtschaftlich noch schwachen Frau. Diesem Ziel diente vor allem die aus dem Überschuss der I.SAFFA hervorgegangene Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA. Es galt auch, die sozialen Fragen in einem neuen Sinne zu lösen, nicht als «Wohlthätigkeit», sondern in einem aufbauenden Miteinander. Ein Geschenk der SAFFA ermöglichte die Eröffnung des Sekretariats zu Beginn des Jahres 1930.

Im zweiten Jahrzehnt stand vor allem die Bewältigung der Krisenfolgen im Vordergrund, Kurse für Arbeitslose wurden ins Leben gerufen, die unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle gegründet, und immer mehr rückte der Gedanke eines Mädchenheims für berufs-unreife Mädchen in den Vordergrund. Schon immer war es der Wunsch von Helene von Müllinen gewesen, dass sich Stadt- und Landfrau näher kennenlernen sollten, und so kommt es nicht von ungefähr, dass der BFB und der Verband Bernischer Landfrauenvereine, bei dessen Gründung Fr. R. Neuschwander mitwirkte, bis heute in vielen Belangen zusammenarbeiten, sei dies in der Durchführung von Ausstellungen,

Kursen, beim Landdienst u. a. m. Deshalb auch nicht der BFB nicht Frauenzentrale, sondern «bunds».

Im Jahre 1939, kurz nach Kriegsende, konnte das Pestalozzheim in Bolligen eröffnet werden, das bis heute rund 600 jungen Mädchen den Start ins Leben erleichtert. An Nachfrage fehlt es nie, doch ist es nicht immer leicht, die notwendigen Lehrkräfte für einen Internatsbetrieb zu finden. Ein Legat, von Emma Lehmann hatte den Grundstein für die Verwirklichung gelegt, und seither standen die Frauen tatkräftig zu ihrem Werk, das sich als Motto ein Pestalozziwort wählte «Gott ist nahe, wo die Menschen einander Liebe erzeugen». Weitgehend konnte bei den jungen Mädchen das erzieherische Ziel erreicht werden, nicht zuletzt dank Fr. M. L. Rubli als Vorsteherin und Fr. E. Weyer mann als Kommissionspräsidentin.

Sammlungen, Aufrufe, Arbeit in der geistigen Landesverteidigung, die Beschäftigung mit brennenden Fragen wie Pflegekinderwesen, Kindergartenproblemen, «Tag der Frauenwerke», Durchführung von Dörkationen, Hilfsaktionen und die Gründung der Wirtschaftskommission fallen ins dritte Jahrzehnt.

Wer weiss es heute noch, dass das grosse schweizerische Hilfswerk, die Winterhilfe, im Sekretariat des BFB ihren Anfang nahm! Auch heute noch wirkt sie auf bernischem und gesamtschweizerischem Boden viel Gutes, und die Berner Frauen haben in all den vielen Jahren getreu ihres Amtes gewaltet bei der Durchführung der damit verbundenen Pflichten.

Das vierte Jahrzehnt brachte eine vermehrte Aktivität für das Frauenstimm- und Wahlrecht in den Gemeinden, und die Aufmerksamkeit galt vor allem der SAFFA 58. Frau Dr. A. Debrit, Vizepräsidentin des BFB, leitete die Bernische Kantonalkommission, Rosa Neuschwander wurde zur Ehrenpräsidentin der Ausstellung erkor.

Neue Pflichten brachte die Delegation des bernischen Haushaltlerwesens an den BFB.

Nach 25jähriger Tätigkeit, die wesentlich zur Entwicklung des BFB beitrug und den Frauen bei den Behörden und im ganzen Volk viel Anerkennung und Beachtung brachte (man hatte ihre Fähigkeiten oft nur einseitig gewertet), trat 1959 Rosa Neuschwander als Präsidentin zurück, und Frau Dr. Debrit trat in die

Das Porträt



Liselotte Funcke

Die FDP-Abgeordnete Liselotte Funcke ist die zweite Frau, die seit Bestehen des deutschen Bundestages den Platz eines Vizepräsidenten einnimmt. Die 51jährige Betriebswirtschaftlerin aus Hagen verfügt über eine fast zwanzig Jahre lange Praxis als Parlamentarierin. Die «First Lady» des Parlaments, die seit 1946 der FDP angehört, war von 1950 bis 1961 Mitglied des nordrhein-westfälischen Landtags, wo sie sich einen Namen als Spezialistin für Schul- und Bildungsfragen machte. Im Bundestag, in dem sie 1961 einzog und 1966 stellvertretende Vorsitzende des Finanzausschusses wurde, machte sie als energische, aber immer freundliche Expertin in Fragen des Steuerrechts und der Steuerpolitik von sich reden.

Ihre Parteikarriere legte sie in folgenden Etappen zurück: 1947 wurde sie Mitglied des FDP-Landesvorstandes Nordrhein-Westfalen, 1964 Mitglied des FDP-Bundesvorstandes. Heute gehört sie dem neunköpfigen Präsidium der Partei an und leitet den Bezirksverband Westfalen-West.

Neben ihrer politischen Tätigkeit wirkt Frau Funcke in verschiedenen Ausschüssen, Kammern und Kuratorien der evangelischen Kirche Deutschlands und der westfälischen Landeskirche mit. Ihre Vorgängerinnen als Bundestagsvizepräsidenten waren Marie Elisabeth Liders und Maria Probst.

(Siehe auch nebenstehenden Artikel «Gedanken zum Strukturwandel im Leben der Frau», der in Nummer 3 «Informationen für die Frau» erschienen ist.)

Lücke. Eng mit den Geschicken des BFB war auch stets Fr. E. Weyer mann als aufopfernde und kluge Sekretärin verbunden. Ihr Amt übernahm 1963 Fr. B. Gi-lomen.

Das fünfte Jahrzehnt ist weitgehend gestempelt von sozialen und Frauenstimmrechtsfragen: Gründung der Budgetberatungsstelle, Zulassung der Frauen zu Richterämtern, Gründung einer Inkassostelle für Alimente, Aufklärung über die Abänderung des Gemeindegesetzes betreffend Frauenstimm- und Wahlrecht in der Gemeinde, Gründung der Arbeitsgruppe für Konsumentenfragen usw. Auch ein Präsidentenwechsel fällt in diese Zeit, Frau Dr. E. Schmid-Frey übernimmt die verantwortungsvolle Aufgabe.

So dürfen nun die Berner Frauen zuversichtlich ins neue Jahrzehnt schreiten, begleitet von den Schlussworten von Frau Dr. Debrit:

«Wenn auch das Werk lieb ist, das einsichtige Frauen vor 50 Jahren schufen, so steht zu ihm, ihr seid ja nicht nur Gebende, sondern auch Nehmende, Erinnerungen sind da, die ein ganzes Leben anhalten und euer Alter verschönern, nehmt die Jugend mit zu unsern Vermählungen, so werdet ihr auch wertaktige Staatsbürgerinnen, auch in einem gewissen Sinne eine lebendige geistige Landesverteidigung, wie unsere Heimat sie braucht.»

An der Jubiläumsdelegiertenversammlung brachten Glückwünsche Abgeordnete verschiedener Behörden und Vereinigungen. Mad. Gaillard, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Regierungsrat E. Jaber, Frau M. Daepf-Riem, Ehrenpräsidentin des VBL, und schriftliche Botschaften hoben die Bedeutung des BFB hervor, der 180 Vereine und kantonalen Zusammenschlüsse sowie Einzelmitglieder umfasst und auch weiterhin eine grosse Aufgabe zu erfüllen hat.

Regina Wiedmer

* Aus Nr. 3 «Informationen für die Frau» mit freundlicher Genehmigung der Redaktion.

Sie lesen:

- 2 Treffpunkt
- 3 BSF-Nachrichten
- Aus dem Jahresbericht des BSF
- 4 Spätler benötigen vielerlei Mitarbeiter
- 5 Frauenstimmrecht
- 6 Courier
- 7 Veranstaltungskalender
- Radio: Sendungen für die Frau

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Occeret, Brauerstrasse 62, 9016 St.Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Eine glanzvolle Pressefahrt
des Schweizerischen Tiefkühlinstitutes

Das STI, wie seine Abkürzung lautet, scheint bei Petrus einen dicken Stein im Brett zu haben. Aus dem Samsularium der wechsellastigen Frühlingstage dieses Jahres hat es sich genau den Tag als Datum für die Pressefahrt herausgepickt, der für eine Besichtigung von Spinatkulturen für die Tiefkühlverarbeitung geradezu ideal war.

So glätteten sich die Sorgenfalten der Veranstalter, und die Teilnehmer konnten in gehobener Stimmung die Cars besteigen, die von Zürich und St. Gallen aus nach Diépoldsau ins Rheintal hinausfahren, wo ihnen der Spinatbau und dessen Ernte vorgeführt und erläutert wurde.

Noch vor wenigen Jahren hat man Spinat mit der Sense geerntet, heute stehen dafür monströse, aber rationell arbeitende Maschinen zur Verfügung. Zuerst befinden sich daran die scherenartig arbeitenden Messer, darüber die nach dem System der Eggen funktionierenden Gabeln, die das Erntegut über ein Paternoster-Werk hinaus in den Auffangkorb befördern.

niierenden Gabeln, die das Erntegut über ein Paternoster-Werk hinaus in den Auffangkorb befördern. Je nachdem, ob es sich um die Verarbeitung zu Blatt- oder Hackspinat handelt, werden die Messer höher oder tiefer eingestellt. Der erste Schnitt eines Feldes ist für Blattspinat bestimmt, nach 14 Tagen gibt es einen zweiten Schnitt für Hackspinat. Der Anbau erfolgt auf Vertragsbasis zwischen Produzent und Industrie.

Nach der von instruktiven Erläuterungen begleiteten Besichtigung der Kulturen entführen die Cars die Teilnehmer zu einem in der Nähe gelegenen Betrieb der Verpackungsindustrie. In dessen Grünanlagen erwartete sie in zauberhafter Umgebung auf langen Tischen ein Imbiss. Die im leichten Dunst liegenden Voralberger Berge und die Hügelkette des Rheintals bildeten die eindrucksvolle, natürliche Kulisse, und die extra aufgetobte Blasmusik wuschelte den Akustische Akzente zu setzen. Für manche Teilnehmer aus anderen Gegenden des Landes dürfte dieser Ausflug den ersten Kontakt mit dem nördlichen Zipfel der Ostschweiz bedeuten haben.

Nach dem Essen konnte man noch einen Blitz-Rundgang durch den Betrieb machen, um einen Blick hinter die Kulissen der Verpackungsindustrie zu tun. Dann

trennte man sich schweren Herzens von dem Dorado und begab sich, in Gruppen verteilt, zu zwei Industriebetrieben, wo die Verarbeitung des Erntegutes zu Blatt- und Hackspinat verfolgt werden konnte. Während die Fabrikation von Hackspinat automatisch erfolgt, erfordert diejenige von Blattspinat noch ziemlich viel Handarbeit und entsprechendes Personal.

Am Gesamtverbrauch von Tiefkühlprodukten ist das Gemüse mit 11,6% beteiligt, wovon nicht weniger als 8% auf Spinat entfallen. (Den grössten Anteil am Verbrauch von Tiefkühlprodukten hat nach wie vor das Geflügel mit 60%.)

Den Abschluss der Pressefahrt bildete ein «tiefgekühltes» opulentes Nachtessen in Gossau SG, der Metropole des Fürstentums und Sitz zahlreicher regionaler Vertreterorganisationen, wie COOP, Migros, Butterzentrale, Milchverband St. Gallen-Appenzel, Stop-Cash-and-Carry.

Am Schweizerischen Tiefkühlinstitut sind alle Wirtschaftszweige beteiligt, die in irgendeiner Form mit der Tiefkühlung zu tun haben. Die heterogene Zusammensetzung seiner Mitglieder ist einer seiner Hauptaufgaben, der neutralen Information und Auskunftsleistung über Belange des Tiefkühlens, sehr förderlich. Hier wird Public Relations im richtigen Sinn verstanden, und das dürfte auch der Grund sein, warum seine Presseveranstaltungen gerne von Journalisten und Konsumentenvertretern aus allen Teilen des Landes besucht werden.

der vorgeschriebene Preis Fr. 4.- beträgt usw. Vier Scheinwerferlampen kosteten zwischen Fr. 6.- und Fr. 7.50; der Richtpreis war Fr. 5.50.

Nur eine Garage verrechnete das Motorenöl zu einem leicht höheren Preis (20 Rappen pro Liter), fünf Garagen verlangten weniger (5 bis 23 Rappen) und 47 fakturierten den von den Oelmarken vorgeschriebenen Verkaufspreis. 60 Prozent der Reparaturbetriebe haben das Öl der vertretenen Benzingesellschaften eingefüllt, 29 Prozent verwendeten eine andere Marke und 11 Prozent ein unbekanntes Motorenöl.

Kurze Probefahrten gehören zum grossen Unterhaltungs- und sind vom Konsumenten erwünscht. Es wird deshalb als Fehler angesehen, dass gewisse Fahrzeuge ohne Probekilometer zurückgegeben wurden.

Für einen Geschäftsmann (oder sonst eiligen Kunden) ist es unerlässlich, seinen Wagen auf den festgesetzten Zeitpunkt abholen zu können. Termenschwierigkeiten gab es nicht selten! In 17 Prozent aller Fälle (in 9 Garagen) mussten die Automobilisten 30 bis 90 Minuten warten, bevor sie den Wagen übernehmen konnten.

Die Kosten für einen Unterhaltungs- und Service sind heute von Marke zu Marke recht unterschiedlich. Der ausführliche Testbericht gibt dem Autofahrer wertvolle Hinweise und Richtpreise; es lohnt sich, sie zu beachten.

An die Autobahnen gehören auch Milchbars

99 von 100 Automobilisten wünschen Autobahn-Milchbars

In einer an den Vorsteher des Departementes des Innern gerichteten Eingabe hat der Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten den Vorschlag unterbreitet, an hierfür besonders geeigneten Rastplätzen des Autobahnnetzes 20 bis 30 Milchbars zu erstellen. Man möchte den Automobilisten damit kleinere Zwischenverpflegungen anbieten und zugleich den Absatz von Milch und Milchprodukten propagieren. Eine im letzten Sommer durchgeführte Meinungsumfrage habe die Wünschbarkeit alkoholfreier Milchbars entlang der Nationalstrassen eindeutig bestätigt. «Nicht weniger als 98,6 Prozent der befragten Deutschschweizer und 99,1 Prozent der Westschweizer begrüssten spontan die Errichtung kleinerer Erfrischungsräume (Milchbars)», heisst es in der Eingabe des Zentralverbandes.

Die für etwa 30 Personen geplanten Milchbars würden am ganzen Autobahnnetz nach einheitlichen Richtlinien gebaut. Eigentümer der Bars wären der Zentralverband und die regionalen Milchverbände. Die Reaktionen des Touring-Clubs und des Automobilclubs der Schweiz waren ermutigend, und zahlreiche Parlamentarier versprochen das Projekt zu unterstützen. Das Departement des Innern hat nun den Vorschlag des Zentralverbandes in das eben eröffnete Vernehmlassungsverfahren der Kantonsregierungen und interessierten Wirtschaftsverbände einbezogen, das bis Mitte September dieses Jahres läuft.

Nun darf man es endlich wissen...

... wie sich ein Produkt zusammensetzt

Ein langjähriger Wunsch der Konsumenten ging damit in Erfüllung. STEINFELS ist die erste Waschmittel-Fabrik in der Schweiz, die ihre Erzeugnisse als sofort mit einer Produkt-Deklaration in den Handel bringt. Sie gibt Bescheid über Zusammensetzung, Verwendungszweck, Ergiebigkeit, Einfüllgewicht sowie Preis. So kann sich jeder Käufer selbst ein Bild machen über Wert und Qualität. Ein Fortschritt - den heutigen Markterfordernissen entsprechend.

Kurznachrichten

Briten verlangen Verbraucher-Ministerium

VD. Der Präsident der schottischen Konsumentengesellschaften erinnerte das britische Oberhaus kürzlich an den von Genossenschaftseite geäußerten Vorschlag, ein Ministerium für die Verbraucherwohl-ergehen ins Leben zu rufen. In einem solchen Ministerium sollten die jetzt noch auf viele verschiedene Institutionen und Ressorts aufgesplitterten Bestrebungen und Verantwortlichkeiten in Verbraucherfragen zusammengefasst werden. Das «Verbraucherministerium» brauchte dank seiner rationalisierenden und strafenden Tätigkeit nicht einmal den Staatshaushalt zusätzlich zu belasten.

Gemeinsame Warenests in EWG-Ländern

Belgische und französische Verbraucherorganisationen haben ein technisches Abkommen über gemeinsame vergleichende Warenuntersuchungen und deren Veröffentlichung getroffen. Die belgische Organisation führt etwa vierteljährlich bereits mit einem niederländischen Konsumentenbund einen gemeinsamen Warenest durch; sie verkauft ihre Berichte über Warenests auch regelmässig an die Frauenabteilung der Flämischen und Französischen Katholischen Arbeiterorganisation, die diese Berichte in ihren eigenen Blättern abdruckt.

Hunger und Hochkonjunktur

Einer kürzlich in «Time» erschienenen Notiz zufolge sind 15 Millionen Amerikaner unterernährt. Im Februar 1970 verbrannten die Bauern von Idaho 2 1/2 Millionen Kilogramm Kartoffeln, um den Preis von 2.50 Dollar pro Zentner auf 3.50 Dollar hinaufzutreiben. (Die Kartoffelberge wurden mit Stroh und Kerosen verbrannt.) Wenn die Preise nicht anziehen, so wollen die Bauern weitere 2,5 Millionen Kilogramm verbrennen.

Das sprechende Plakat

In den USA wurde ein Kleingerät entwickelt, das auf der Rückseite eines Plakates ohne Wertebest angebracht werden kann und auf Knopfdruck hin die gewünschte dazugehörige Werbemitteilung bekanntgibt. Der Werbeeffekt soll beachtlich sein: durchschnittlich 50mal pro Tag machen die Kunden von dieser Informationsmöglichkeit Gebrauch, während die Texte auf konventionellen Plakaten kaum gelesen werden.

Autoreparaturwerkstätten unter kritischer Lupe

Ein Unterhaltungs-Service-Test der SKS und des TCS

Das Auto wurde zum modernen Symbol der Selbständigkeit. Es ist der Sieben-Meilen-Stiefel aus der Märchenwelt, mit dem wir grosse Strecken innerhalb weniger Stunden zurücklegen können. Trotzdem muss der Autofahrer in der Werkstatt eher als Patient denn als Kunde behandelt werden. Wie zu seinem Arzt, so baut der Autofahrer in der Regel auch zu seinem Mechaniker ein persönliches, emotional strukturiertes Verhältnis auf. Denn schliesslich sind diese Menschen für das «Wohlergehen» seines Autos verantwortlich. Der Konsument nimmt an, dass es die von ihm gewählte Garage als ihre Pflicht ansieht, gründlich zu arbeiten. Leider stimmt seine Annahme oft nicht.

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), der Touring-Club der Schweiz (TCS) und die Sektion Zürich des TCS veröffentlichten bereits vor zwei Jahren einen Unterhaltungs-Service-Test, der verschiedene Mängel aufdeckte. Das veranlasste die Generalvertretungen einiger Automarken, ihren Garagen neue Instruktionen zukommen zu lassen. Als Testfahrzeuge dienten damals ein Fiat 1500, ein Ford 20 M, ein Opel Kadett und ein VW 1200.

Im neuen Test der SKS und des TCS wurden an den vier Wagen Alfa Romeo Giulia 1300 TI, Volvo 122 S, Morris 1100 und Renault R 4 (Modelle 1965-1967) fünfzehn praxisgerechte Kontrollpunkte vorgesehen. In diesem Unterhaltungs-Service-Test wurden je 11 bis 15 Markververtretungen in grösseren Orten der ganzen Schweiz besucht. Die Resultate fielen besser aus als im Juni 1968, obwohl auch diesmal einige Leistungen zu wünschen übrig liessen. - Im Rahmen dieser Kurzmeldung können wir nur auf einzelne Resultate eingehen. Der ausführliche Untersuchungsbericht ist bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Monbijoustr. 61, 3007 Bern (Tel. 031/45 56 60) zum Preis von Fr. 3.- erhältlich; zahlbar mit Einzahlungsschein auf Postcheckkonto 30 - 24 251).

Seriöse und flüchtige Arbeiten

Aus der Tabelle geht hervor, wie die vom Werk vorgeschriebenen Servicepunkte kontrolliert wurden. Den

besten Service bot Volvo mit gesamthaft 80 Prozent ausgeführten Kontrollpunkten, den schlechtesten die Renault-Garagen mit 62 Prozent. Im Durchschnitt wurden 74 Prozent aller «Mängel» behoben.

Die grösste Aufmerksamkeit schenkten die Garagen der leicht durchzuführenden und nicht allzu wichtigen Kontrolle des Dämpferöls im Vergaser: Alle 26 besuchten Morris- und Volvo-Vertretungen füllten es nach. Besondere Sorgfalt galt dem Kühler: In 49 von 53 Fällen (93%) wurde er aufgefüllt.

Den anderen Mängeln gegenüber verhielten sich die Garagen nachlässig und unbefriedigend. Ziemlich gravierend war die Übersehen der fehlenden Bremsflüssigkeit (26 Prozent, des defekten Blink- oder Stoplichts (in 26 Prozent aller Fälle) und des verstellten Zündzeitpunkts (23 Prozent). Fehlende Bremsflüssigkeit kann das Zeichen eines gefährlichen Ölverlustes sein. Das Niveau muss unbedingt beim Wartungsdienst kontrolliert werden. Der Reifendruck wurde in 64 Prozent aller Fälle nicht kontrolliert.

Unerwünschte «Zusatzleistungen»

Der Automobilist wies bei jedem Werkstattbesuch ausdrücklich darauf hin, dass keine neuen Teile zu ersetzen seien. Die Test-Firmen waren trotzdem auch diesmal bestrebt, ausser dem Service noch zusätzliche Leistungen zu erbringen, die vom Kunden nicht gewünscht wurden. In einer Garage in Neuenhof (AG) hatte der Konsument sogar 6 Franken für Autoswaschen zu bezahlen ... Die Fälle, wo zum Beispiel Unterbrecher (vormalig) und Kerzen (einmal) fakturiert, aber nicht ersetzt wurden, bezeichnen die SKS und der TCS als Betrug oder grobe Nachlässigkeit.

Unterschiedliche Preisberechnungen

Der Rechnungsbetrag für die Ersatzteile war oft bedeutend höher als der vorgeschriebene Richtpreis der Importeure. So verlangte eine Garage für einen Alfa-Oelfilter Fr. 15.50 statt Fr. 10.40, für einen Morris-Oelfilter Fr. 9.- statt Fr. 5.20. Für einen Morris-Unterbrecher zahlten die Prüfpersonen bis Fr. 7.80, obwohl

Spinat-Anbau als Betriebszweig der Landwirtschaft

Josef Brüschi, Landwirt und Kantonsrat, Diépoldsau

Früher wurden Spinat und z. B. auch Bohnen vorwiegend von kleineren Produzenten auf Flächen bis zu 50 Aren angebaut. Heute sind es Betriebe, die Anbauflächen von mehreren Hektaren zur Verfügung haben. Beim Spinat wie übrigens bei allen Gemüsen für die Industrie wird nun über einen Anbauvertrag angepflanzt und nur soviel vergeben, wie die Industrie verarbeiten und auch absetzen kann. Die Konservierfabriken sind sichere Zähler; zudem kommt das Spinatgeld zu einer Zeit, da der Landwirt noch keine grösseren Einnahmen aus dem Acker hat.

Der Spinat räumt das Feld früh, und so ist es möglich, noch eine zweite Kultur anzubauen und den Boden intensiv zu bewirtschaften. Ausser für andere Gemüse ist Spinat auch eine gute Vorkultur für Erdbeeren, die seit einigen Jahren im St. Galler Rheintal mit neuen Anbaumethoden im Grossanbau in gesuchter Qualität produziert werden. Das Verhältnis zwischen Produzent und Fabrik ist sehr gut. Wie jeder andere Vertrag bietet auch der Anbauvertrag beiden Partnern gewisse Vorteile.

Die industrielle Verarbeitung von Spinat zum Tiefkühlprodukt

Jürg Schär, Betriebsleiterin, Bischofszell

Als Endprodukt resultieren in der Spinat-Fabrikation Blattspinat, Spinat gehackt, nature, und Spinat gehackt, fixfertig zubereitet. Zum Blattspinat dürfen nur kleine Blätter mit kurzen Stielen verwendet werden. Während für die übrigen Qualitäten normal ausgewachsener, jedoch blütenfreier Spinat Verwendung finden.

Der Spinat wird nach Möglichkeit in den frühen Morgenstunden geschnitten und offen oder in Harassen verladen. Sehr wichtig ist, dass die Spinatblätter mit Tau beschlagen sind, dadurch bleiben sie wesentlich frischer. Der Spinat wird nun sofort den Verarbeitungstellen zugeführt, entladen und durch einen dreimaligen Waschprozess von anhaftendem Schmutz befreit. Anschliessend an die Reinigung kommt das sehr wichtige Blanchieren, ein kurzzeitiges Erhitzen in siedendem Wasser mit nachfolgendem schnellem Abkühlen. Dieser blanchierte Spinat, der nun frei von aktiven Enzymen ist, wird auf einem Inspektionsband verlesen und - sofern es sich um gehackten Spinat handelt - anschliessend dem Scheffel übergeben. Vom Scheffel weg trennen sich die Wege je nachdem, ob der Spinat nature oder fixfertig eingefüllt werden soll. Die «Naturlinie» führt den gehackten Spinat mittels Pumpen durch einen Kühler direkt zu der Abfülllinie. Für die zweite Art wird der gehackte Spinat in Chargen zu ca. 200 kg mit den notwendigen Zutaten, wie sie auch die Hausfrau verwendet, versehen und hernach via Kühler zur Abfülllinie gebracht. Die Tiefkühlpackung besteht meist aus einer Kartonschachtel, welche entweder mit Kunststoff beschichtet ist oder einen mit Kunststoff beschichteten Innenbeutel enthält. Um ein rasches Durchgefrieren zu gewährleisten, ist sie relativ flach gehalten. Dadurch ist bei intensiver Tiefkühlung ein Durchfrieren in 1 bis 1 1/2 Stunden möglich. Dieser tiefgefrorene Spinat wird hernach bei -23° gelagert und unter Einhaltung einer ununterbrochenen Tiefkühlkette in den Verkauf gebracht.

Ausgeführte Kontrollpunkte:

Table with 6 columns: Anzahl Tests, Alfa, Morris, Renault, Volvo, Total. Rows include Zündzeitpunkt eingestellt, Keilriemen gespannt, Blink- oder Stoplicht repariert, Scheinwerferlampe ersetzt, Bremsflüssigkeit nachgefüllt, Batterie zelle nachgefüllt, Kühler aufgefüllt, Brücke an Kühlerschlauch nachgezogen, Zündkerzen nicht ersetzt, Oelfilter ersetzt, Lenkstock kontrolliert, Reifendruck kontrolliert, Scheibenwaschanlage nachgefüllt, Dämpferöl im Vergaser nachgefüllt, Ventildeckel kontrolliert, * entfällt, ** als positiv betrachtet.

BSF-Nachrichten

Chronik

Juni 1970

I. Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Nach dem Rücktritt von Oberin Margrit Müller übernimmt Oberin Verena Schori die Leitung der Schwesternschule des Bezirksspitals Thun.

II. Frauenarbeit und Frauenberufe, Schulfragen:

Die Landsgemeinde von Nidwalen nahm ein Gesetz über die Förderung der Ausbildung an Mittelschulen und anderen Schulen an. Damit werden bisher private Schulen in den Genuss namhafter kantonaler Beiträge gelangen, die es ihnen ermöglichen werden, die Aufgaben von eigentlichen Kantonschulen wahrzunehmen.

Im Herbst wird das Erziehungsdepartement des Kantons Wallis in Sitten und St. Maurice je eine gemischte Schule für allgemeine Bildung sowie in St. Maurice und Brig je eine Vorberufsschule für Mädchen eröffnen.

Die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Hinwil (Zürich) führte eine Diskussion über die Bildung einer **Diplom-Mittelschule** für beide Geschlechter durch. Sie soll für Knaben und Mädchen die Lücke zwischen Sekundarschule, Berufsschule und Maturitätsmittelschule schliessen. Bisher steht nur den Mädchen ein ähnlicher Schutz zur Verfügung.

Der Regierungsrat des Kantons Schwyz hat beschlossen, die Tätigkeit einer **büerlicher-hauswirtschaftlichen Beraterin** zu finanzieren.

Im Juni wird die Stadtpolizei von Zug erstmals zwei **Polizeihelferinnen** im Verkehrsdienst einsetzen.

III. Frauenverbände, Soziale Verbände:

Der **Bund Schweizerischer Frauenvereine** führte im April in Bern mit Vertretern der Kantonalen Erziehungsdirektoren und der Frauenzentralen eine Tagung über die «Sexuelle Erziehung in der Schule» durch. Das Hauptreferat wurde von Frau Dr. med. G. Burgermeister, Genf, gehalten. Es folgten Beiträge aus verschiedenen Kantonen und eine allgemeine Aussage.

In **Freiburg** wurde eine neue Sektion des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen gegründet. Nach 10jähriger Tätigkeit trat Edith Rüfli von ihrem Amte als Präsidentin der Frauenkommission des

Schweizerischen Gewerkschaftsbundes zurück. Als ihre Nachfolgerin wurde einstimmig **Maria Zaugg-Alt** gewählt.

Die **Schweizerische Vereinigung technischer Röntgenassistentinnen und Röntgenassistenten** wählte **Fräulein Mathilde Roth**, Bern, zu ihrer neuen Präsidentin.

Durch die Aufnahme von sechs wichtigen Organisationen ist der Kreis der Aktivmitglieder des **Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft** erweitert worden.

Zum erstenmal wurde mit **Frau Dr. H. Thalman-Antenen**, Bern, eine Frau zur Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik gewählt. (Siehe Nr. 9 unseres Blattes.)

IV. Presse, Publikationen:

Vier Krankenschwestern sind in den Redaktionsstab der Zeitschrift **VESKA** aufgenommen worden. Sie werden sich mit Fragen des Pflegewesens befassen.

V. Preise, Auszeichnungen:

Der **Hans-Reinhart-Ring** wurde dieses Jahr der Schauspielerin und Leiterin des Zürcher Kammertheaters, **Ellen Widmann**, übergeben.

Die National University of Ireland verlieh der in der Schweiz lebenden Übersetzerin **Elisabeth Schnack** den Dokortitel ehrenhalber.

VI. Diverses, In memoriam:

Im Alter von 91 Jahren starb **Elisabeth Studer-Goumoüs**, langjährige Redaktorin des Schweizer Frauenblattes und überzeugte Kämpferin für die Rechte der Frau, in Winterthur gestorben. (Siehe Nr. 10 unseres Blattes.)

In **Flims** wurde unter der Leitung von **Frau Franziska Knoll**, St. Gallen, der 13. Burgenschkungskurs an der Ruine Gräpplang durchgeführt.

Der Schweizerische Übersetzer- und Dolmetscherverband wählte **Ruth Guggenheim**, Zürich, zum neuen Vorstandsmitglied.

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz wurde die Forderung gestellt, die **Militärpflicht in eine allgemeine Dienstpflicht** umzuwandeln, die auch die Frauen erfassen würde.

«Miteinander» — im Frauenverein

Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Davos

Im grossen Saal des neuen Davoser Kongresshauses versammelten sich kürzlich die Delegierten der 229 Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins zur 82. Generalversammlung. Die Zentralpräsidentin, **Dora Rippmann-Helbing** (Schaffhausen), wies in ihrer Eröffnungsrede auf die unheimlichen Aspekte der Beschleunigung aller Lebensvorgänge hin, mit denen sich auch die Frau auseinandersetzen hat. Der Zentralvorstand einer schweizerischen Frauenorganisation muss sich im Laufe eines Jahres mit den verschiedensten Problemen befassen und Stellung beziehen. Einmal wird über die Anpassung der Finanzordnung an den gesteigerten Finanzbedarf des Bundes diskutiert und ein anderes Mal müssen sich die Frauen mit der Ratifizierung der Europäischen Menschenrechtskonvention durch den Bundesrat befassen. Immer häufiger stellen sich auch den «gemeinnützigen Frauen» Probleme, die ins Gebiet der Politik führen.

Von alten und neuen Zeiten

In den Tagungsreferaten «Die Frau im Bündner Bauernhaus» und «Wir Frauen in unserer Zeit» griffen die beiden Referenten das von der Zentralpräsidentin gegebene Stichwort «Die Frau in einer veränderten Welt» auf.

Der Kunsthistoriker **Dr. Ch. Simonett** (Zillis) hielt vorerst Rückschau auf das Leben der Bündner Bauernfrau, wie sie es bis in die fünfziger Jahre nicht anders kannte. Es war ein hartes Leben in einer unwirtlichen Umgebung. Im langen Winter konzentrierte sich das Leben der Familien in den Bergältern auf Haus und Stall. Die Küche war nicht warm, durch den offenen Kamin piffte der Wind. Der einzige warme Ort, die Stube, diente deshalb nicht nur als Aufenthaltsraum. Am Ofen wurden Wäsche und Schuhe getrocknet und nicht selten gackerten in einer Ecke auch die Hühner. Auf das gepflegte Heim legte man damals keinen besonderen Wert, man hatte andere Sorgen. Im Winter waren die Tage der Bauernfrau ausgefüllt mit Holztragen, Einheizen, Waschen, Schweinefüttern. Die strenge Arbeit kam dann jeweils mit dem Frühling, Garten- und Feldarbeit gehörten und gehören auch heute noch zum Pensum der Bergbäuerin.

Die allgemeine Motorisierung brachte den Bündner Frauen das «leichtere Leben». Die elektrische Fleischhackmaschine, die Waschmaschine und all die andern arbeitsleichternden Geräte verhalfen auch der Bergbäuerin zu einem menschenwürdigen Dasein. Oft lässt sich der Fortschritt aber Zeit; es gibt ja immer noch Häuser ohne Elektrizität und fließendes Wasser. Im allgemeinen haben aber auch die Bauernfrauen heute mehr Zeit für sich selber. Sie trauern den alten Zeiten bestimmt nicht nach. Die neue Welt ist nicht nur eine Welt des Mannes, sondern die eigentliche Hoffnung für die Selbstverwirklichung der Frau.

Der Vortrag «Wir Frauen in unserer Zeit» von **Frau K. Feldeg** (Oberpfi) ergänzte die Ausführungen von Dr. Simonett. Das alte Leitbild der Frau passt nicht mehr ins 20. Jahrhundert. Das neue Frauenbild hat aber noch keine klaren Formen angenommen. Die moderne Frau muss ihren Weg erst suchen, und um ihn zu finden muss sie **endlich mündig** werden. Preis, Löhne, Steuern, Mietzinsen, alles ist heute ein Politikum. Fragen, von denen früher niemand etwas ahnte, drängen sich auf und müssen bewältigt werden. Das Rad der Zeit lässt sich nicht zurückdrehen. Viele Probleme können indessen nur gemeinsam gelöst werden. Miteinander — dieses Lösungswort weist den Weg in die Zukunft.

Tätige Frauen

In ihrem Jahresbericht erinnerte die Zentralpräsidentin an die Werke des Gesamtvereins: Adoptivkinder-Versorgung, Diplomierungskommission, Brautstiftung, Pflegerinnenschule, Gartenbauschule und Ferienheim für Mutter und Kind. Die beiden letzteren verdienen besondere Beachtung:

Gartenbauschule Niedlerenz

Von der Gartenbauschule für Töchter ist nur Gutes zu berichten. Sie hat sich mit der Samenzüchtung von Primeln in den Berufskreisen bereits einen Namen gemacht und erhielt im vergangenen Jahr ein zweites, von Fachverbänden und privaten Gönnern gestiftetes Gewächshaus. Den Schülerinnen wird in den beiden Internatsjahren nicht nur eine einwandfreie berufliche Ausbildung mitgegeben. Die der Gemeinnützigkeit verpflichteten Schulleiterinnen legen Wert auf die Charakterbildung und die Vorbereitung der Mädchen auf das Leben in der Gemeinschaft.

Ferienheim für Mutter und Kind

Das Erholungsheim «Sonnenhalde» in Waldstatt/ Appenzel, ein Werk, für das der SGFV gemeinsam mit der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft die Verantwortung trägt, nahm im Jahre 1969 127 Frauen und 138 Kinder auf. Die Mütter können die Kinder dem geschulten Personal zur Obhut in einem gut eingerichteten separaten Kinderhaus überlassen. Sie finden so die nötige Ruhe und sind trotzdem von ihren Kindern nicht getrennt. Das Ferienheim ist vom 15. Mai bis Ende Oktober geöffnet. Leider ist es in der Zwischensaison jeweils nicht voll belegt. Für Frauen mit vorschulpflichtigen Kindern wäre dies die ideale Erholungszeit. Die Preise sind bescheiden. Für Härtefälle stehen Freizimmerfonds zur Verfügung.

Stetige Entwicklung in den Sektionen

Sowohl die Zentralpräsidentin, wie auch die Präsidentinnen der Sektionen von **Sopra-Porta, Dietikon**

Was ist der Bund Schweizerischer Frauenvereine?

Wer sich diese Frage stellt, wirft am besten einen Blick in den Jahresbericht dieser Dachorganisation der schweizerischen, kantonalen und lokalen Frauenorganisationen. Es lohnt sich, es nicht beim Blick bewenden zu lassen, sondern die handliche Broschüre eingehend zu studieren.

Die Tätigkeit des BSF erstreckt sich über unser ganzes Land und alle erdenklichen Arbeitsgebiete. Die Eingaben an die zuständigen eidgenössischen Departemente zum Beispiel befassen sich mit so verschiedenen Dingen wie Jugend und Sport, Berufsbildung der Bäuerin, Finanzordnung, Filmwesen, Ausverkaufsförderung und AHV. Im Zentrum des Interesses stand zu Anfang des Jahres die Europäische Menschenrechtskonvention: der Jahresbericht bringt eine eingehende Studie über dieses Problem.

Eine Kommission und eine Abteilung des Sekretariats widmen sich seit Jahrzehnten den Frauenberufsfragen; eine Tagung über die Mitarbeit der Frau im Berufsverband brachte ein erfreuliches Echo; es werden Publikationen herausgegeben, die in der ganzen Schweiz Anklang finden, Berufsbilder, die Broschüre

«Frauenberufe», die nun auch in italienischer Sprache erscheinen wird, sowie ein Nachtrag zur Erhebung über die Lehrpläne an den Volksschulen. Weitere Kommissionsberichte und Rapporte der Vertreterinnen des BSF in eidgenössischen Kommissionen und andern Organisationen zeigen die Vielfalt der Arbeit und der Interessen des BSF. Wir weisen hier nur noch auf die Fachkommission für sexuelle Fragen hin, die sich in Zusammenarbeit mit den kantonalen Erziehungsbehörden und Frauenzentralen für den Unterricht in Lebenskunde in der Schule einsetzt und das «Merckblatt für junge Menschen» neu herausgibt.

Ein Verzeichnis aller Kommissionen und der Mitglieder (es sind dies 1969 51 schweizerische Verbände, 19 Frauenzentralen, 187 andere Organisationen, 249 Einzelmitglieder) sowie ein Überblick über die «Frau in der Schweiz 1969» runden die interessante Publikation ab.

Zu erwähnen wären noch die tiefgreifenden Neuerungen innerhalb des BSF durch den Umzug in neue Räume und durch die Neubesetzung der leitenden Stellen im Sekretariat.*

* Mit der Berichterstattung über die Delegiertenversammlung des BSF am 5. und 6. Juni (Datum, an dem die vorliegende Nummer bereits umbrochen und druckfertig sein muss) werden wir auf die Neubesetzung der leitenden Stellen im Sekretariat, die durch **Fräulein Hanni Gaugel** und **Fräulein Anne-Isabelle Perret** verlassen werden, zurückkommen.

40 Jahre Verband Bernischer Landfrauenvereine

Angeregt durch den Bäuerinnentag an der Saffa 1928 schlossen sich im Laufe der folgenden Jahre die Landfrauen mehr und mehr zusammen und gründeten den **Verband Bernischer Landfrauenvereine**, der vor allem in der bäuerlichen Berufsberatung unter Mitarbeit von **Rosa Neuenschwander** wichtige Pionierarbeit leistete. Wie wertvoll diese Aufbauarbeit war, wurde einem so recht bewusst an der 37. Hauptversammlung, zu der sich eine Reihe von Gratulanten eingefunden hatte, um nicht nur dem VBL, sondern auch der zurücktretenden Präsidentin, **Frau M. Daemp-Riem**, und der Sekretärin, **Fräulein Dr. E. Siegenthaler**, Anerkennung zu zollen für ihr mehr als 30jähriges Wirken. Grüsse und Dank der Regierung überbrachte der bernische Landwirtschaftsdirektor **E. Blaser**, im Namen der OGG sprach deren Präsident **G. Bernhard**, die «schweizerische Landfrauenvereinigung» hatte die ehemalige Präsidentin, **Frau M. Ott**, entsandt und den Dank des BIGA stattete **Fräulein L. Voelmy** ab.

Mit Beifall wurde **Frau Daemp** zur Ehrenpräsidentin gewählt, als Ehrenmitglied wurden erkoren **Fräulein Dr. Siegenthaler** und die aus dem Vorstand austretenden **Frauen F. Kammer-Feldmann**, Vizepräsidentin, und **M. Häberli-Messeri**. Neu wird das **Verbandschiff** lenken **Frau M. Gerber-Schmid** und zur Sekretärin wurde gewählt **Fräulein El. Flückiger**. Zu neuen Vorstandsmitgliedern wurden bestimmt die **Frauen E. Gerber-Häberli**, **M. Iten-Riesegger** und **V. Kunz-Aeschlimann**.

Heute umfasst der Verband 150 Vereine und ebenso viele Einzelmitglieder. Im Mittelpunkt des Sekretariatsberichtes und des Tätigkeitsprogramms stand die Förderung des bäuerlichen Bildungswesens.

Im Bewusstsein, eine grosse Aufgabe im Interesse weiter Volkskreise zu erfüllen und auch der Verständigung von Stadt und Land zu dienen, kann der VBL ein neues Jahrzehnt antreten.

«Bis keiner mehr hungert»

Die schweizerische Mitarbeit in der «Dritten Welt» ist zu einem nationalen Anliegen geworden. «Dass» wir uns zu beteiligen haben, wird kaum mehr bezweifelt; dagegen gehen die Meinungen über das «Wie» auseinander. Ist beispielsweise neben dem grossen staatlichen Einsatz und neben den Investitionen der Industrie weitere private Hilfe überhaupt nötig?

Antwort gibt die SWISSAID in ihrem soeben erschienenen Tätigkeitsbericht über das Jahr 1969. Darin sind ihre einzelnen Projekte möglichst plastisch dargestellt. Diese brauchen keine Rücksicht auf staatliche Politik zu nehmen; sie werden auch nicht schematisch entworfen und durchgeführt. Das Ziel liegt nie und nirgends in spektakulären Schauluststücken, sondern darin, dass «keiner mehr hungert». Der Fortschritt soll organisch wachsen.

Mit besonderer Ausführlichkeit werden die Wachstumsprobleme in Indien und einigen afrikanischen Gebieten dargestellt.

und Thun gaben Einblick in die Tätigkeit der kleineren und grösseren Mitgliedervereine. Das Hauptgewicht liegt heute auf der Jugend- und Altersbetreuung, die mit den Stichworten Mütterberatung, Kinderhütendienst, Kinderkleiderbörse und Haushilfedienst, Beutel-Mahlzeiten angedeutet sei.

Drei Sektionen, **Aarberg, Attiswil** und **Obermeilen**, schlossen sich dem SGFV im vergangenen Jahre an und trugen damit zum erstaunlichen Mitgliederzuwachs von über 3300 Frauen bei. In den 229 Sektionen haben sich damit rund 48 000 Frauen zur gemeinsamen Arbeit zusammengefunden.

Schweizerische Krankenschwestern und Krankenpfleger tagten in Neuenburg

Kürzlich trafen sich die Mitglieder des Schweizerischen Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger in Neuenburg zu ihrer Jahresversammlung. Ausser den 75 Delegierten, rund 200 weiteren Mitgliedern und Junioren wohnten auch zahlreiche Gäste den Verhandlungen bei, darunter der Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes, **Prof. Dr. Hans Haug**, welcher einige Begrüssungsworte an die Versammlung richtete. Der Schweizerische Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger steht von jeher in enger Beziehung zum Schweizerischen Roten Kreuz, entsendet er doch seine Vertreterinnen in dessen Fachauschüsse, die sich mit der Ausbildung in Krankenpflege befassen.

Die Präsidentin des Berufsverbandes der Krankenschwestern und Krankenpfleger in allgemeiner Krankenpflege, **Schw. Nicole F. Exchaquet**, entwarf in ihrem Tätigkeitsbericht einen Rundblick über ihre nun abgelaufene achtjährige Amtsperiode und zieht die Bilanz zwischen der geleisteten Arbeit und den noch wartenden Aufgaben. In dieser Zeitspanne erhöhte sich die Mitgliederzahl von 5774 auf 7780. Die Zahl der Aufnahmen beträgt rund 3000.

Zu den zentralen Aufgaben des Berufsverbandes gehören Fragen der Arbeitsbedingungen (Revision des Normalarbeitsvertrages, Stellenanalysen, Altersvorsorge), der Ausbildung (sowohl der Grundausbildung wie der Kaderversorgung, Weiterbildung und Spezialisierung) sowie der Qualität der Pflege (Organisationsfragen in der heute so komplexen Spitalsituation); als Initiatorin der «Studie über das Pflegewesen in der Schweiz» übernahm der Verband im vergangenen Jahr die Herausgabe des Berichtes: «Erhebung über den Einsatz des Pflegepersonals auf den Spitalabteilungen». Die Beziehungen zu den einzelnen Mitgliedern, zu den anderen Pflegeberufen, zu den Behörden und der Öffentlichkeit, die Herausgabe der Fachzeitschrift sowie die aktive Mitarbeit in internationalen Organisationen, vor allem beim Weltbund der Krankenschwestern (International Council of Nurses) beschäftigen im weitern die Verantwortlichen des Verbandes und seiner Sektionen. Die Aufgabenbereiche der Krankenschwestern müssen fortwährend im Lichte der sich verändernden Situationen neu überprüft und festgelegt werden. Ein wertvolles Mittel zu einer solchen Standortbestimmung bietet unter anderem die schon erwähnte «Studie über das Pflegewesen in der Schweiz», die im ganzen Lande ein lebhaftes Interesse begegnet.

Die Delegierten nahmen sodann verschiedene Wahlen in den Vorstand und in die Kommissionen vor und wählten anschliessend die neue Zentralpräsidentin. Mit Applaus wurde nach ehrenvoller Wahl **Schw. Liliane Bergier**, Lehrerin an der Ecole supérieure d'infirmières, Lausanne, von der Versammlung begrüss. Mlle Bergier ist mit dem Berufsverband schon gut vertraut, war sie doch verschiedene Jahre Mitglied des Zentralvorstandes, Vizepräsidentin und die letzten drei Jahre Präsidentin der Sektion Waadt/Wallis. Der scheidenden Präsidentin wird ein warmer Dank ausgesprochen, hat sie doch mit grossem Geschick und unermüdlichem Einsatz die Entwicklung des Verbandes gefördert und zum Ansehen, das er heute geniesst, beigetragen.

Kühlschrank-fabrik  **AG**

Haldenstr. 27 — Tel. (051) 33 13 17 — 8045 Zürich

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitriolen, Glaceanlagen usw.

Gedanken zum Strukturwandel im Leben der Frau

(Fortsetzung von Seite 1)

seine politischen Weltverbesserungsvorstellungen politisch verständige Mütter, wo findet er diskussionsbereite Väter, die ihm eng vertraut sind?

In den jungen Ehen, wo die Mütter mitarbeiten, bahnt sich eine neue Arbeitsteilung für die erzieherischen und hauswirtschaftlichen Arbeiten an. Ich finde das gut. Der Vater weiss mehr von seinem Kind und umgekehrt.

Und die Gesellschaft ist mutterlos, weil viele Aufgaben, die früher im Haus durch die Frau erledigt wurden, heute im Bereich des Berufs, der Sozialhilfe, der Schule und der Politik liegen; und hier entscheidet überwiegend der Mann. So gesehen ist es einfach falsch anzunehmen, die Frau erfülle ihren Lebensauftrag allein durch besonders sorgfältige Betreuung ihrer Kleinfamilie.

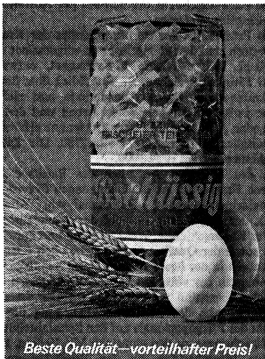
Gibt es etwa heute keinen Alten und Kranken mehr zu pflegen, gibt es keine Bildungsprobleme, gibt es in der Gesellschaft keine Konflikte auszutragen zwischen jung und alt, Stadt und Land, reich und arm, gibt es nicht geistige, geistliche und kulturelle Werte weiterzugeben ausser dem eigenen Kind? Und gelten diese Fragen, und gilt der Auftrag, für den Frieden zu handeln, nur für die Männer? Ich meine, die Frau muss wieder mitwirken, wo es um Fragen unserer Gesellschaft geht, sie kann sich ihnen nicht verschliessen, um so weniger, als diese Gesellschaft die Lebensbedingungen für ihre Kinder morgen gestaltet.

Wir brauchen die Unbefangenheit, uns von überholten Rollenvorstellungen zu lösen, ohne falsches Prestigedenken, ohne Sentimentalität, ohne Furcht vor der Verantwortung. Dann – so meine ich – werden wir zu unserer wirklichen Rolle, nämlich unserer eigenen Rolle, finden, zu der Rolle des verantwortlichen Menschen mit unserem Namen.

Gönnen Sie sich das Bessere...

„Bschüssig“

FRISCHEIER-TEIGWAREN



Beste Qualität – vorteilhafter Preis!

ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

Frau und Kunst

In der Galerie in der Kleeweid (Zürich-Leimbach), Kleeweidstrasse 2, von Verena Riesterer, zeigt Margot Steiger vom 30. Mai bis 27. Juni 1970 ihre Wandpfeiche.

Bern

Galerie Atelier-Theater Bern
Ausstellung Rosa Krebs-Thulin

Immer wieder freut man sich, mit dem Schaffen von Rosa Krebs in Berührung zu kommen. Es geht nicht allein um die fein aufeinander abgestimmten Farben, sondern auch um die Kraft der innern Aussage, die sie in ihren faszinierenden Batikarbeiten darstellt. Wir möchten vor allem auf Bilder wie «Okumene» oder «Dialog» hinweisen. Alles hat bei ihr eine innere Bedeutung, die Anmut der fließenden Linien, das Aufstreben, das sanfte Verdämmern. Besonders gefallen auch die kleinformatigen Bilder, trotz der Beschränkung oder gerade deshalb vielleicht von einer Geschlossenheit, nie aber verniedlicht, sondern immer die weitgeschwungene Linie beschwören.

Irma Bamert, Malerei und Zeichnungen

BWK. – In der Galerie Läubli, Zürich, begegnen wir (noch bis mit morgen, den 13. Juni) wieder mit grosser Freude den Öl-, Ei- und Wachstempalbildern, den Zeichnungen von Irma Bamert, die wir vor einigen Jahren als hochbegabte Schöpferin keramischer Schalen und Vasen in zauberhaften Farben kennenlernten. Ihre bedeutende Entwicklung im künstlerischen Gestalten, in der Wahl und Ausarbeitung der Motive schon, dann in der Verteilung, der Nuancierung der Farben,

Weltweites Interesse für Beschäftigungstherapie

Zum 5. internationalen Kongress des Verbandes der Beschäftigungstherapeuten

Beschäftigungstherapie ist eine ärztlich geleitete Behandlung von körperlich und geistig Kranken oder Behinderten, gehört also zu den medizinischen Hilfsberufen und wird auf der ganzen Welt fast ausschliesslich von Frauen ausgeübt. In der Schweiz gibt es zwei Schulen, in denen Beschäftigungstherapie in dreijährigen Kursen theoretisch und praktisch gelehrt wird. Die eine Ausbildungsstätte befindet sich in Lausanne, die andere in Zürich und steht unter der bewährten Leitung von Gertrud Stauffer. Mit souveräner Beherrschung der Materie meistert sie ihre Aufgaben und hat in den letzten Monaten darüber hinaus noch eine besondere Leistung vollbracht: Sie organisierte mit ihrem «Stosstrupp» den fünften internationalen Kongress des weltweiten Verbandes der Beschäftigungstherapeuten (World Federation of Occupational Therapists), der vom 1.-5. Juni in Zürich stattfindet und für den Bundespräsidenten Dr. H. P. Tschudi das Patronat übernommen hat. Namhafte Referenten aus dem In- und Ausland äussern sich zu den Problemen der Beschäftigungstherapie. Es kommen auch viele Frauen zu Wort, zum Beispiel Dr. med. Elisabeth König, Bern, eine Schweizer Pionierin auf dem Gebiet der zerebralen Geschädigten, und Barbara Pfenniger, Präsidentin des

Verbands Schweizer Beschäftigungstherapeutinnen, Abteilungsleiterin am Bürgerspital Basel.

Das zentrale Anliegen aller Beschäftigungstherapeuten – die Wiedereingliederung der Patienten in die menschliche Gemeinschaft – soll von verschiedensten Seiten her beleuchtet werden. Neue Hilfsmittel und Materialien, neue Tests und Methoden kommen ebenso zur Sprache wie die psychologischen Voraussetzungen, die Einstellung der Umwelt und die musisch-schöpferischen Anregungen, die von der Beschäftigungstherapeutin auf den in irgend einer Weise Behinderten überspringen und dessen Willen zur Selbsthilfe entfachen sollen.

Eines vermag der Kongress allerdings nicht: den Mangel an Beschäftigungstherapeutinnen in der Schweiz zu beheben. Zurzeit sind in unserem Land 150 Beschäftigungstherapeutinnen in 95 verschiedenen Spitälern und Zentren tätig; noch sind aber mindestens 30 Stellen nicht besetzt! Eine grosse Aufklärungsaktion ist nötig, um diesem sozialen, menschlich so dankbaren Beruf – aus dem modernen medizinischen Behandlung nicht mehr wegzudenken! – genügend Anwärterinnen zuzuführen. Irma Fröhlich

Freizeit heute und morgen

1. Europäische Biennale für Freizeitgestaltung, Genf

Die vielfältigen Aspekte der Freizeit, gehe es um sinnvolles und beglückendes Werken, um die Beschäftigung Behindeter, um bauliche Fragen, um Sport, Tourismus u. a. m., wurden in dieser Ausstellung, vor allem aber auch in Referaten und Besichtigungen in den Mittelpunkt gerückt.

Wir möchten uns darauf beschränken, sozusagen ein Modell in den Vordergrund zu stellen, das Kölner Jugendwerkzentrum, ein Studio für Zeichnen, Malen, Bildhauerei, Keramik, Metall, Textil. Vor zwei Jahren gründete Heinz Kowalczyk diese Stätte freien Schaffens, die in der Jugendbildung, Jugendpflege und Jugendförderung eine wichtige Aufgabe zu erfüllen berufen ist. Zugleich aber gibt sie Künstlern Gelegenheit zum Kontakt mit Jugendlichen, auch dies ein wertvolles Geben und Nehmen. Der Schüler wird in freiem Gestalten in der Gruppe zur Vertrautheit mit dem Material geführt, zugleich unmerklich sein Geschmacks entwickelt und die Freude an schöpferischem Tun geweckt. Die in Genf anwesenden Werklehrer und Künstler bringen aber noch etwas sehr Wichtiges mit, die Zugewandtheit und die Begeisterungsfähigkeit, nicht zuletzt eine von innen ausstrahlende Freude.

Ob es sich um Holzplastiken, mit Humor gestaltete Altsienplastiken, um Pustebilder, um faszinierende Aufbaukeramik oder Textildurchzug handelt, die in Genf ausgestellten Proben überzeugen restlos. Es zeigt sich hier ein Weg, der sich neben der Schule gehen lässt und bestimmt auch vielen entwicklungsgehemmten Jugendlichen, kontaktschwierigen Kindern, auch geistig Behinderten weiterhelfen kann.

Erfreulich ist es, dass dieses aus privater Initiative entstandene Werk von den Behörden gefördert wird, die auch die Möglichkeit der Teilnahme an der Biennale schufen.

Spitäler benötigen vielerlei Mitarbeiter

Krankenhäuser sind längst zu pulsierenden Arbeitsstätten geworden, die sich – wie alle modernen Dienstleistungsbetriebe – auf vielerlei Berufsarten stüt-

zen. In einem mittelgrossen Spital sind rund 40, in einer Universitätsklinik rund 120 Berufe vertreten. Neben Ärzten, Pflegerinnen und Hebammen mit ihrer differenzierten Tätigkeit stehen Laborantinnen, Physio- und Beschäftigungstherapeutinnen, Röntgenassistentinnen, Apothekenhelferinnen usw. im Einsatz. Da ein Spital auch ein Hotel vergleichbar ist, kommt ebenso der Arbeit der Hausbeamten, Hausangestellten, Köche, Diätassistentinnen und -köchinnen usw. grösste Bedeutung zu. Sie alle und noch viele mit ihnen, die vor und hinter den Kulissen im Dienste kranker Menschen beschäftigt sind, garantieren die nie erlahmende, nie aussetzende Bereitschaft einer Institution, die aus unserem heutigen Leben nicht mehr wegzudenken ist. Man erinnere sich der vielen Verkehrs- und Industrieunfälle, der wachsenden Zahl alter, hilfsbedürftiger Leute, der kleinen Wohnungen, die eine Pflege daheim oder gar eine Geburt in den eigenen vier Wänden kaum mehr zulassen.)

An einer Pressekonferenz umrissen am 26. Mai 1970 Dr. E. Schindler, Zentralsekretär des Schweizerischen Roten Kreuzes, und Dr. V. Elsasser, Verwaltungsdirektor des Kantonsspitals Zürich, in prägnanten Worten die Situation unseres Spitalwesens. Daraufhin zeigte man einen trefflich orientierenden Film «Spital bei Nacht» (Vorführungsdauer: 14 Minuten) der im Auftrag des SRK nach Ideen von Frau Greta Renteria von der Condor Film AG Zürich in verschiedenen Spitälern, unter anderem auch im Waidspital Zürich, gedreht worden war. Dr. med. H. Schoch, Winterthur, hatte in verdienstvoller, mühseliger Vorarbeit alles in die Wege geleitet, um die Entstehung dieses Werbe- und Aufklärungsfilms zu ermöglichen. Dr. H. Fueter, Gesamtleiter der Condor-Film AG, ging in einem Kurzreferat näher auf die Realisierung des Films ein und wies auf die Schwierigkeit hin, in zeitlich so begrenztem Rahmen möglichst viele Spitalberufe zur Darstellung zu bringen. Man verzichtete bewusst auf jede Sensation, aber auch auf einen aussergewöhnlichen Sprecher, sondern begnügte sich mit Originalaussagen der verschiedenen Berufsvertreter, die allerdings unterschiedlich, zum Teil etwas matt, ausfielen.

Da der Nachtbetrieb die pausenlose Tätigkeit in einem Spital besonders gut verdeutlicht, war die Wahl des Themas durchaus gerechtfertigt. Der Kurzfilm, der keine abgeschlossenen Berufsfilme vermittelt, stellt aber nur ein Glied in der Kette der Aufklärungs- und Werbeaktionen dar, die auf den steten und steigenden Bedarf an Spitalpersonal hinweisen. I. F.

Das richtige Spielzeug für jedes Alter

Unter diesem Motto wurde, wie wir kurz in unserer letzten Ausgabe berichteten, in der Zeit vom 6. bis 13. Juni 1970 in verschiedenen europäischen Ländern eine Woche des Spielens durchgeführt. Schöpfer dieser Idee sind Spielwarenfabrikanten, Grossisten, Fachgeschäfte, Warenhäuser und auch die Pro Juventute, die aus diesem Anlass eine Broschüre herausbringt mit dem Titel «Das richtige Spielzeug für jedes Alter». Verschiedene Spielwarengeschäfte verteilen diese Broschüre während der erwähnten Woche an ihre Kunden.

Der Sinn dieser Woche liegt vor allem daran, Eltern und Erzieher darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig das Spielzeug in pädagogischer Hinsicht ist und wie es seinen Zweck als sinnvolles Beschäftigungs- und Erziehungsmittel noch besser erfüllen könnte. Die Spielwarengeschäfte möchten uns mit besonders gestalteten Schaufenstern und mit persönlichem Rat helfen, aus dem Riesenangebot an Spielsachen das Bestmögliche für unser Kind zu wählen, seinem Alter und seinen Bedürfnissen entsprechend.

Ein Unternehmeh wie diese Woche wird selbstverständlich auch von den Kindergartenern freudig begrüsst. Eines ihrer Hauptanliegen ist es ja, jedes Kind täglich sinnvoll zu beschäftigen, ihm ein Spielzeug in die Hand zu geben, das seinen Geist anregt, seine manuelle Geschicklichkeit fördert und nicht zuletzt auch seinen Geschmack bildet. Bestimmt sind alle Kindergartenern gerne bereit, unsicheren Müttern mit Vorschlägen und gutem Rat beizustehen, wenn es um die Wahl eines neuen Spielzeuges geht. Viele Kinder, die zu Hause kaum mehr spielen können, gelangen im Kindergarten nach einer gewissen Zeit wieder zu einem vertieften, phantasievollen Spiel. Dies dürfte sicher zum Teil daran liegen, dass das Kind im Kindergarten lauter und sinnvolle Spielsachen zur Verfügung hat und dazu kluge und liebevolle Anleitung durch die Kindergärtnerin erfährt.

Bei dieser Gelegenheit drängt sich die Frage auf, wieso denn überhaupt vom einzelnen Käufer von Spielsachen soviel Sachkenntnis und Geschmacks-sicherheit gefordert werde, weshalb denn nicht einfach nur gutes Spielzeug angeboten werde? Natürlich kann diese Frage nur von jemandem gestellt werden, der nicht im Geschäftsleben steht. Das ist mir klar. Trotzdem möchte ich sie hier aufwerfen, denn einerseits wissen wir, wie gross der Einfluss von Spielsachen auf die gesamte Entwicklung unserer Kinder ist – andererseits verhalten wir uns so unverzüglich gleichgültig und kritisch dem gegenüber, was unsern Kindern zum Spiel angeboten wird. Ob da eine einzige Woche mit wertvollen Vorschlägen genügen könnte? Müsste nicht viel eher angestrebt werden, schädliches und kitschiges Spielzeug gar nicht erst zu erwerben und zu fabrizieren? B. V.-P.

Rüstzeit für Pfarrfrauen

E.P.D. Die schweizerische Pfarrfrauentagung in Mändorf bot ungefähr 100 Pfarrfrauen Gelegenheit, ein Stück Zurückkunft, Weiterbildung und frühele Gemeinschaft zu erleben. In allen behandelten Themenklang die Frage nach dem Sinn des Lebens an. Frau Kirchenrat Dr. Auerhuth, Zürich, sprach zu Beginn über «Die Mitarbeit der Frau in der Kirche von morgen». Sie wies darauf hin, dass die Mitarbeitformen immer reichhaltiger werden, so dass der persönlichen Initiative innerhalb und ausserhalb der offiziellen Kirche eine immer grössere Bedeutung zukommen werde. «Ueber des Menschen Tod und Leben» referierte Professor E. Jüngel, Tübingen, in zwei Vorlesungen. Nach ausführlicher Gedankarbeit zum Problem des Todes als wesentlichem Bestandteil unseres Seins wurde zentral auf die Besonderheit und Einmaligkeit des Todes Jesu und seine Bedeutung für unsern Tod wie auch für unser Leben hingewiesen. Ein weiteres Referat, gehalten von Professor Dr. med. Bleuler, Zürich, war dem leider nur allzu aktuellen Thema «Depressionen» gewidmet.

Dankbar waren die Pfarrfrauen, die es Gefährlichen ihrer Männer oft eine grosse Mitverantwortung tragen, auch für die erheitenden und entspannenden Möglichkeiten – Singen, Gymnastik, Cabaret – als Ausgleich der intensiven Tagungsarbeit.

Malereien von Hanny Fries

BKW. – Hanny Fries, die Meisterin des Zeichens, beherrscht in bewunderswerter Weise auch den Pinsel, die Palette. Dies zeigten uns erneut ihre Malereien, welche in der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerbetlerinnen zur Verfügung gestellten Vitrinen an der Fraumünster-Kappelergasse in Zürich ausgestellt waren: Zwei Stillleben, eine spannungreiche, dabei aufgelockert in der Anordnung und in den Farben gehaltene Temperastudie «Die spanischen Bauern», eine sich durch die Lebendigkeit ihrer Ausstrahlung auszeichnende «Hafenlandschaft». Sehr gut «Grand Café in Dijon», verheissungsvoll auf künftiges künstlerisches Schaffen der Malerin Hanny Fries hinweisend: «Die eiserne Kaffeemühle» und «Marmortheke».

Bücher

Hans Rohr: «Strahlendes Weltall»

Ein neuartiges Sternbuch, das in leicht verständlicher Weise Einblick in die heutige Astronomie gibt. Eingameilte Farbaufnahmen, die zum Teil erstmals in Buchform publiziert werden, vermitteln einen Eindruck von der strahlenden Schönheit der Himmelskörper. 86 Seiten, davon 37 mit 21 farbigem und 56 schwarzweissen Abbildungen. 26 x 22 cm. 1969 im Rascher-Verlag, Zürich.

in den sicher gehandhabten Techniken ganz eigener Art ist offensichtlich.

Da wäre einmal das als Impression aufzufassende Öbild «Vineta», dann, in Tönen von Rot und Violett (Wachstempere) das «Dorf im Viadukt», die «unverküpflich» angeschriebenen «Themen eines Konzertes» I und II (Öl). Da sind die bei aller Zartheit äusserst wirkungsvoll zum Ausdruck kommenden Zeichnungen «Schaukelnde Schirme», «Spinx», «Versteinerter Baum», «Spiegelraum», «Barke auf dem Heimweg», «Klang über der Stadt», «Karawanserei», «Antike Tore», «Archaische Zeichen» (mit einer Tönung von Gold), um aus dem Reichtum der gezeigten Blätter nur deren einige zu nennen.

Sehr schön: «Stufung» (Mischtechnik), «Ut Atlantis» und «Kulissenlandschaft» (Wachstempere), eindrucksvoll «Mondschrift» (Eitempera/Öl), ein Mondschilder der Träume, der Phantasie, der Vision allerdings, zauberhaft in den Farben, das Öbild «Byzantinischer Klang», zarte und dunkelnde Bläue, ein Rötlich, helles, ins Dunkle gehendes Violett. «Blauer Anker» (Wachstempere) vermag uns zu fesseln, auch «Rotes Pendel» (Eitempera/Öl), die beide uns als Verheissung weiteren begnadeten Schaffens der in den ersten Reihen unserer Malerinnen aufgestiegenen Künstlerin ansprechen.

Ausstellung Marguerite Frey-Surbek

Rückschau auf ein reiches Werk

BWK. Ueber hundert Werke (Öl, Tempere, Zeichnungen) zeigt die im Kunstsalon Wolfsberg in Zürich gezeigte Schau der Altmeisterin unter den schweizerischen Malerinnen, Marguerite Frey-Surbek. Es handelt sich um eine Ausstellung, die man (sie dauert bis

zum 4. Juli) mehrmals besuchen wird, besuchen muss. deren Vielfalt und Reichtum, die lebensbejahende, sinnfreudige Intensität, die sie birgt und ausstrahlt, machen dies nötig. Ein 1907 entstandenes Selbstporträt lässt uns das erste, verhaltene Gesicht der jungen Künstlerin betrachten, während wir an der Vernissage die Jubilarin mancher Jahrzehnte im Schmuck ihrer schneeweissen Haare, in der Herzlichkeit ihres kontaktfreudigen, verbindenden Wesens begrüssen konnten.

Wir können im Rahmen und Umfang einer Besprechung lediglich einige wenige der Werke, die zum grossen Teil auch schon ihre Käufer oder Käuferinnen gefunden haben, erwähnen, etwa «Verblühende Wiese», fein und poetisch im Strahl des Lichtes, in dem die in ein zartes Gelblich verblühende Wiese festgehalten ist, ein 1908 entstandenes «Gartenbild», das uns wie eine Erinnerung an Kindheitsjahre ansprechende kleinformatige «Weihnachtsbäumchen». Ein Meisterwerk besonderer Art: «La maison rouge», im Schutz alter Bäume stehend, unter einem getränktem blauen Himmel, dann, 1919 gemalt, «Sommertag», und der 1966 entstandene «Sommerstrass». Spannungsgeladen, poetisch in der Aussage «Der grüne Hut», vor dem Intérieur-Hintergrund «L'Écharpe de soie» (1964), der erhebende und beglückende «Fensterblick» (1969), unter den Zeichnungen, kühn und klar im Strich, die ungemein belebte Landschaft «Die Moldau», die Skizzen «Beim Kämmen», «Strand» und «Tarantella». Eindringlich, faszinierend das «Märzbild Bern» (1936), ein «Gartenbild» (1965), das «Frühlingfenster» (1961), «Waldsaum vor dem See» (1944), dieses Bild des Friedens in der Zeit des grossen Krieges, «Berghaus Faulhorn» und «Reichenbachfall» aus den Jahren 1933 und 1934, sowie weitere «Faulhorn»-Gemälde überwältigend grossen Stils, «Kalabrische Landschaft» (1965) und «Tyrrenisches Meer» (1965), «Winterfenster» (1937) mit dem leuchtend farbigen Blumen in der

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortlich: Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, 4051 Basel

Das Unrecht, den Mann und nicht den Menschen zu bezahlen, besteht auch in Baselland

Schon das altertümliche basellandschaftliche Besoldungsgesetz von 1920 nennt die Lehrerin an zweiter Stelle und stuft sie tiefer ein als den Lehrer; das heutige hat diese Rangordnung beibehalten. Von der Lehrerin verlangt der Staat zwar gleiche Ausbildung, gleiche Arbeitsleistung bei gleicher Arbeitszeit und die Übernahme gleicher Verantwortung wie vom Lehrer, aber gegen mindere Bezahlung, und darüber hinaus die Langmut, diese Tatsache hinzunehmen.

Stösst man sich daran, wird man mit der bequem Verheissung getrostet, es komme dann schon irgendwann anders. Es kommt aber nur dann anders, wenn eine Vielzahl von Menschen in gemeinsamer Verantwortung gegenüber dem Rechtsstaate diese Änderung herbeiführen und nicht irgendeinmal, sondern jetzt.

Der Lehrerverein Baselland zählt 763 männliche und 485 weibliche Aktivmitglieder. Mit anderen Worten: die Lehrerinnen stellen zirka 30% der Lehrerschaft. In der Primarschule sind sogar 50% aller Lehrkräfte Frauen, in Binningen zum Beispiel hat sich das Gewicht mit 37 weiblichen gegenüber 27 männlichen Primarlehrkräften bereits zugunsten der Frauen verschoben. Führen diese plötzlich aus, sei es durch Heirat, sei es durch Abwanderung in einen Kanton wie Zürich, Basel-Stadt, Waadt, Genf, Aargau, Thurgau, Graubünden oder Glarus, die die Lehrerin dem Lehrer gleichstellen, oder legen sie gar die Arbeit nieder, würde der Schulbetrieb gelähmt. Die Lehrerin ist somit in steigendem Mass an der Ausbildung und Erziehung der Jugend, der zukünftigen Aktivbürger eines Staates, beteiligt, der sie noch immer um ihres Geschlechtes willen zurücksetzt.

Das Problem der ungleichen Bezahlung von Lehrern und Lehrer hat zwei Aspekte: einen materiellen und - wesentlicher - einen ideellen, auf die ich beide eingehen möchte.

Solche Inserate zu lesen:
Besoldung Primarlehrer 20 012 bis 27 363 Franken
Besoldung Primarlehrerin 19 162 bis 26 205 Franken

wird der Lehrerin in jeder Ausgabe der Schweizerischen Lehrerzeitung zugemutet. Die Primarlehrerin von Baselland verdient monatlich 71-96 Franken, jährlich 850-1158 Franken weniger als ihr Kollege. Diese Summe könnte zum Beispiel umgesetzt werden in 1/4-1/2 der Miete für eine kleine Wohnung, 2 Wochen Lebensunterhalt, Kleidungsstücke, 8 monatliche Theater- oder Konzertbesuche, 15 Kinovorstellungen, einige Bücher und Schallplatten, Wochenendbesuche mit der Bahn bei entfernt wohnenden Eltern oder - 12mal gespart - in eine Ferienreise von 2 bis 3 Wochen!

Man hört immer wieder den Einwand, diese Rechnung gehe nicht auf. Der Jungeselle brauche mehr Geld für den Alltag, für Wäsche, Putzfrau, Essen im

Restaurant - warum nicht gar, um seine Freundin auszuführen - lauter Auslagen, die der Jungeselle auf Grund ihrer natürlichen hausfrauähnlichen (und frauähnlichen) Qualitäten erspart blieben. Es besteht aber kein Grund, bei der berufstätigen Lehrerin das Verrichten der Hausarbeiten vorauszusetzen, aber noch weniger einer, das vielleicht bequemere Leben des ledigen Lehrers extra zu entlohnen! Ahnungslosigkeit in Haushaltungen gereicht keinem Mann zur Ehre, und die hilflose Jungesellengeneration ist hoffentlich am Aussterben!

Die meisten Lehrer seien ohnehin verheiratet, heisst es weiter, und darin liege ihr Mehrlohn begründet. Die Ehe stellt zwar ein zivilrechtlich und kirchlich erhebliches Ereignis dar, aber kein Verdienst an der Schule, das eine höhere Besoldung rechtfertigen würde! Eine gerechte Lösung ergäbe ein gleicher Grundlohn für Mann und Frau, gekoppelt mit genügenden Familienzulagen

und das auch für die Lehrerin, wenn sie es ist, die die Familie erhält.

Die Lehrerin in Baselland ist, wenn auch aus historischen Gründen, ähnlich dem deutschen Dienstmädchen und dem italienischen Arbeiter vor früher nach wie vor die billigere Arbeitskraft. Diese Wertung diskriminiert ihre Leistung, schmälert ihre persönliche Würde und verletzt ihren Anspruch auf rechtsgleiche Behandlung wie ihm Art. 4 der Bundesverfassung postuliert, die mit dem Wort Mensch nur zu oft den Mann meint. Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 sieht die Grundrechte für jeden Menschen vor, ohne irgendwelche Unterscheidung, auch nicht des Geschlechts. In Art. 23/3 hält sie fest, dass alle Menschen das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit haben.

Würde der Kanton dieser Forderung in bezug auf die Lehrerin nachkommen, erwüschen ihm grosse Mehrausgaben, wurde ich belehrt. Wer so argumentiert, dem liegt offenbar das finanzielle Wohl des Staates sehr am Herzen. Wäre er eher bereit, um den Staat nicht unnötig zu belasten, im Namen der Rechtsgleichheit dafür einzutreten, die Besoldung des Lehrers der niedrigeren der Lehrerin anzupassen, damit der Staat sparen könnte?

Werner Kigi sagt in einer seiner Skriften: «Die Verwirklichung der Menschenrechte ist keineswegs ein juristisches Problem, sondern eine geistig-sittliche und erzieherische Aufgabe, die uns alle angeht, zu der auch jeder etwas beitragen kann, der von der Idee ergriffen worden ist.»

Diesen Worten kann nicht widersprochen werden und sie rufen dazu auf, dem Unrecht, den Mann und nicht den Menschen zu bezahlen, ein rasches Ende zu bereiten.

Rita Stoll

Petition des Thurgauischen Frauenstimmrechtsvereins

Frauenfeld, den 5. Mai 1970

An den Grossen Rat des Kantons Thurgau, Weinfelden/Frauenfeld

Betrifft: Revision des Steuergesetzes

Sehr geehrter Herr Präsident, Sehr geehrte Herren Grossräte,

Namens des Vorstandes des Thurgauischen Frauenstimmrechtsvereins gestatte ich mir, Ihnen in Anwendung von Art. 57 der Bundesverfassung und § 13 der thurgauischen Staatsverfassung folgende Anregung zu machen:

Es sei im Steuergesetz an geeigneter Stelle, zum Beispiel in § 78 des geltenden Gesetzes, das Recht der Ehefrau auf Einsicht in die sie und ihren Ehemann betreffenden Steuerakten zu verankern.

Begründung:

1. Der § 10 des geltenden Steuergesetzes bestimmt die gesamthafte Besteuerung der in ungetrennter Ehe lebenden Ehegatten ohne Rücksicht auf den Güterstand. Eine Revision dieses Grundsatzes ist nach den Beratungen Ihrer Kommission derzeit nicht vorgesehen.

Auf der andern Seite sind gemäss § 78 StG die Steuerbehörden verpflichtet, über Tatsachen, die ihnen in Ausübung ihres Amtes zur Kenntnis gelangen, Stillschweigen zu bewahren und Dritten keine Einsicht in die Steuerakten zu gewähren. Eine Entbindung von diesem Akteneheimis ist lediglich gegenüber Verwaltungsbehörden und Gerichten zulässig, soweit ein öffentliches Interesse besteht.

Die Praxis verwehrt der Ehefrau gestützt auf Absatz 1 dieser Bestimmung die Einsicht in die Steuerakten des Ehemannes, selbst wenn diese Akten auch ihr Vermögen und Einkommen betreffen. Es besteht auch keine Möglichkeit, die Akteneinsicht auf gerichtlichem Wege zu erlangen, weil Absatz 2 der erwähnten Vorschrift ein öffentliches Interesse voraussetzt, welches bei Auseinandersetzungen zwischen Ehegatten fehlt.

2. Diese Regelung widerspricht der Rechtsgleichheit und bedeutet eine schwere Benachteiligung der Ehefrau:

Bei der Besteuerung wird sie als dem Manne gleichgestelltes Steuersubjekt betrachtet. Durch ihr Vermögen und ihr Einkommen - namentlich durch ihr Sondergut bildendes Erwerbseinkommen - verschafft sie dem Gemeinwesen über die Progression beträchtliche Mehreinnahmen, welche auch durch einen erhöhten Abzug im Sinne von § 19 lit d StG keineswegs neutralisiert werden. Geht es aber um das Recht auf Einsicht in die entsprechenden Steuerakten, so wird die Ehefrau als «Dritte» behandelt und von der Akteneinsicht ausgeschlossen.

Häufig besteht jedoch ein legitimes Interesse der Ehefrau an objektiver Information über den wirtschaftlichen Stand der ehelichen Gemeinschaft. Mit dem Hinweis auf das Einsichtsrecht des Mannes ist der Frau dabei nicht geholfen; denn nach materiellem Recht ist der Ehemann der Ehefrau gegenüber nicht auskunftspflichtig. Dieser Mangel soll nach den Vorschlägen der fünfköpfigen Studienkommission des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes bei der kommenden Revision des Familienrechtes zwar behoben werden, bis dahin dürfte indessen noch einige Zeit verstreichen. Bei der heutigen Rechtslage besteht die Gefahr, dass der Ehemann der Frau gegenüber unzutreffende Angaben macht oder die Auskunft überhaupt verweigert. Dies kann schon in der ungetrennten Ehe der Ehefrau und damit der Familie zum Schaden gereichen. Steht gar die güterrechtliche Auseinandersetzung bevor, so ergeben sich unter Umständen schwerwiegende Konsequenzen zum Nachteil der Ehefrau. Leider sind in der Praxis die Fälle nicht selten, in denen der Mann im Hinblick auf eine Scheidung oder Trennung Vermögenswerte verheimlicht, um die Frau um ihren güterrechtlichen Anspruch, vor allem um ihren Vorschlagsanteil zu bringen oder sie darin zu verschulern. Solchem Vorhaben könnte mit einer Ergänzung des Steuergesetzes, wie sie eingangs angeregt wird, einfach aber wirkungsvoll begegnet werden.

3. Bei der Formulierung wäre darauf zu achten, dass das Recht auf Akteneinsicht nicht etwa auf die in ungetrennter Ehe lebende Ehefrau beschränkt wird. Dadurch würde die Bestimmung ihres Hauptzweckes beraubt, weil einer Scheidung oder Trennung in der Regel die Aufhebung des gemeinsamen Haushaltes vorangeht, die Ehefrau aber gerade in diesen Prozessen auf das Einsichtsrecht angewiesen ist. Dass das Einsichtsrecht der Ehefrau mit der rechtskräftigen Scheidung endet, versteht sich von selbst und braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Denkbar wäre beispielsweise folgender Zusatz zu § 78 Abs. 1 StG:

«Die Ehefrau gilt nicht als Dritte.»

Irgendwelche Nachteile für den Staat sind bei diesem Vorschlag nicht zu befürchten; das Einsichtsrecht der Ehefrau wäre im Gegenteil geeignet, indirekt die Steuererlichkeit des Mannes zu fördern. Vom Standpunkt der Frau aus betrachtet würde die Neuerung zur Verwirklichung der Rechtsgleichheit beitragen.

Gemeinhin Sie, Herr Präsident, Herren Grossräte, den Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung,

Dr. iur. Regula Lanz-Baur, Präsidentin des Thurgauischen Frauenstimmrechtsvereins, St. Gallerstrasse 32, 8500 Frauenfeld

Hatten die alten Eidgenossen Charme?

Brunnen im Kanton Schwyz ist nicht weit vom Rütli. Die alten Eidgenossen können einem da leicht in den Sinn kommen. Warum aber eine Delegation des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht (dieser tagte am 30./31. Mai in dem oben genannten Brunnen), zur Titelfrage sich herausgefordert fühlte, soll hier berichtet werden.

Brunnen wurde als Tagungsort für die 59. Delegiertenversammlung gewählt, weil im Kanton Schwyz am 28. November 1969 eine Frauenstimmrechtsinitiative mit 2613 Unterschriften von den Jungkonservativen eingereicht wurde, die von den Behörden wohlwollend geprüft wird. Dr. Urs Reichlin, Schwyz, einer der Initianten, referierte im Rahmen der Delegiertenversammlung über die Initiative. Ausstehende mag es wundern, dass die Initiative den Frauen in allen kantonalen Angelegenheiten das politische Mitspracherecht erteilen will, während den Gemeinden und Bezirken die Einführung des Frauenstimmrechts freigestellt werden soll. Der Kanton Schwyz ist nämlich der einzige Kanton, in dem die Bezirke nicht nur Verwaltungseinheiten sind, sondern gut funktionierende kleine Demokratien mit vom Volk gewählten Bezirksräten usw. Die Widerstände gegen ein obligatorisches Frauenstimmrecht wären hier vielleicht zu stark. Prognosen, wie eine Abstimmung ausgehen wird, seien schwer zu stellen, meinte Dr. Reichlin. Die Frage tritt zum erstenmal an die Schwyzer Männer und Frauen heran.

Es war gar nicht so einfach, die Unterschriften für die Initiative zu gewinnen. Aber schliesslich verändert und entwickelt sich auch der Kanton Schwyz. Waren noch im Jahr 1900 über 50% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, so sind es heute nur noch 14%. Es gibt auch immer mehr berufstätige Frauen, wenn natürlich auch nicht so viele wie in den Städten. Dr. Reichlin liess spüren, dass er ein überzeugter Verfechter des Frauenstimmrechts ist, und man ahnte, dass sein Einsatz gross gewesen sein musste, um die Initiative zustande zu bringen. Weniger einverstanden konnte man sein mit seinem Rat, sich «mit Charme wie die Walliserinnen» für das Frauenstimmrecht einzusetzen und nicht mit «Sturm- und Stosstrupps». Auch zeigte sich Dr. Reichlin enttäuscht, weil die Schwyzer Frauen bis jetzt in vielen Fällen erklärt hätten, sie wollten sich gar nicht politisch betätigen. So schaden sie sich nur selbst. Was natürlich wahr ist. Eine Delegierte nahm die Schwyzerinnen - auch mit Recht - in Schutz: wenn die Frauen so lange von der Politik ferngehalten wurden, darf man sich dann wundern, wenn sie nicht sofort wärmstes politisches Interesse bekunden? Und was den «Charme» betrifft, so fragte eine andere Delegierte: «Besassen die alten Eidgenossen auf dem Rütli Charme und haben sie ohne Sturm und

Stosstrupps' sich für ihre Freiheit gewehrt?' Es gibt Schwyzer Frauen - sagte eine anwesende Schwyzerin - die sich heute schon ganz offen zum Frauenstimmrecht bekennen. Von den vielen Frauenorganisationen, die es im Kanton gibt, ist es der STAKA (Staatsbürgerlicher Verband katholischer Schweizerinnen), der schon viele Jahre das Frauenstimmrecht bejaht. Auch der Arbeiterinnenverein ist dafür.

Die üblichen Jahresgeschäfte der Delegiertenversammlung waren rasch erledigt. Neu in den Vorstand gewählt wurde Maitre Emma Kammerer, Genf. Die Präsidentin Getrud Girard-Mont durfte den Dank der Versammlung für die geleistete Arbeit entgegennehmen. Irmgard Rimondini berichtete von der IAW (International Alliance of Women).

Über das Rundschgespräch vom Samstagabend: «Gleiche Bildungsmöglichkeiten für Mädchen» werden wir später berichten. Es war öffentlich, und auch vom nahen Ingenbühl war ein gutes Dutzend Lehrschwestern dabei.

Probleme, die an der Delegiertenversammlung zu besprechen sind und voraussichtlich lange Diskussionen benötigen, werden jeweils auf die geschlossene Sitzung vom Sonntagmorgen verlegt. Es werden natürlich

Resolution

Die in Brunnen versammelten Delegierten des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht geben ihrer Befriedigung Ausdruck, dass die eidgenössischen Räte nunmehr ernsthaft an die Verwirklichung des Erwachsenenstimmrechts gehen. Sie bedauern es jedoch sehr, dass die Schweizer Frauen nicht berechtigt sind, an einer für unser Land derart wesentlichen Abstimmung, wie diejenige, welche am 6./7. Juni stattfinden wird, teilzunehmen.

lich keine Geheimnisse verhandelt. Das geht schon daraus hervor, dass beim abschliessenden Bankett einer der Bevollmächtigten in der Begrüssungsansprache seiner Genugtuung Ausdruck gab, dass der Verband für Frauenstimmrecht als Gesamtheit die Einführung des Frauenstimmrechts durch Interpretation nicht nachdrücklich fordern wollte. Diese Frage war an den geschlossenen Sitzung behandelt worden. (Eine zahlenmässig starke Minderheit wäre zwar für Unterstützung des Interpretationsweges gewesen.) Er, so sagte der betreffende Politiker, habe in der Nähe des Sitzungssaales einen Aperitif getrunken und habe sich über den Verlauf der Frauenverhandlungen ständig Bericht geben lassen! - Das zu hören hat uns ordentlich reizt

gemacht: es geht wirklich vorwärts mit unserm Einfluss, wenn Beschlüsse eines Frauenparlaments (denn was ist die Delegiertenversammlung unseres Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht schliesslich anderes als ein Frauenparlament?) den Politikern dermassen wichtig werden, dass sie - vielleicht sogar ungeduldig - vor verschlossenen Türen die Beschlüsse der Frauen abwarten!

Aber auch für die Frauen, die innerhalb der verschlossenen Türen diskutieren, ihre Ansichten verteidigen, begründen, auseinandersetzen, ist eine solche Versammlung schön und spannend. Etwas abgekämpft findet man sich dann wieder beim Bankett. Erholen konnte man sich diesmal nachmittags auf dem Vierwaldstättersee, und wer noch sehr aufnahmefähig war, besuchte das Landesarchiv in Schwyz. A. V. T.

Nocheinmal: Rund um das Zivilverteidigungsbuch

Vgl. unsere Mitteilungen unter diesem Titel vom 15. Mai Seite «Frauenstimmrecht» (Zitat aus «Christ und Welt», Stellungnahme des Bundes der Gegnerinnen gegen das Frauenstimmrecht, Mitteilung von Dr. Lotti Ruckstuhl, frühere Präsidentin Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht, und Brief von Albert Bachmann, einem der Verfasser des Zivilverteidigungsbuchs). Auf Grund dieser Mitteilungen erhielten wir folgende zwei Zuschriften.

1. Von der Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins im Namen des Zentralvorstandes.

Schaffhausen, 19. Mai 1970

Sobien lese ich in der Nummer vom 15. Mai des Schweizerischen Frauenblattes auf Seite 5 «Frauenstimmrecht» unter dem Titel: «Rund um das Zivilverteidigungsbuch» einen Passus, der der «evangelischen Schweizer Frau» entnommen ist. Darnach soll «Christ und Welt» in Basel ein öffentliches Podiumsgespräch veranstaltet haben, an dem sich unter anderem der Autor des 2. Teiles des Zivilschutzbüchleins beteiligt hat. Er soll in der Diskussion erklärt haben, dass er sich an den Schweizerischen Frauenstimmrechtsverband und an den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein gerichtet habe, um ein Manuskript zu erhalten.

Im Namen des Zentralvorstandes des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins teile ich Ihnen mit, dass wir nie eine solche Anfrage erhalten haben und diese Erklärung somit der Wahrheit nicht entspricht.

Ich bitte Sie, dafür besorgt zu sein, dass diese Falschmeldung an gut sichtbarer Stelle im Schweizer Frauenblatt berichtigt wird und werde die Kopie dieses Schreibens an die Redaktorin der «Evangelischen Schweizer Frau» senden mit der Bitte, dass auch in diesem Publikationsorgan deutlich gesagt werde, dass die Aussagen des Herrn Bachmann den Tatsachen nicht entsprechen.

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein Die Zentralpräsidentin: J. Rippmann

2. Von der jungen Frau, die Herr Bachmann an der Basler Veranstaltung von «Christ und Welt» jene Fragen stellte, die (zusammen mit den Antworten von Herrn Bachmann) eine solche Kettenreaktion auslösten.

Basel, 20. Mai 1970

An dem von «Christ und Welt» in Basel veranstalteten Podiumsgespräch stellte ich Herrn Major Bachmann folgende Fragen:

1. Welche Schweizerin ist dem Zeichner Modell gestanden? Sie scheint absolut nicht dem heutigen Durchschnittstyp der Schweizerin zu entsprechen. Ich wie darauf besonders auf das Bild Seite 24 hin. Die Antwort von Herrn Bachmann lautete wörtlich: «Mir gefällt diese Frau.»

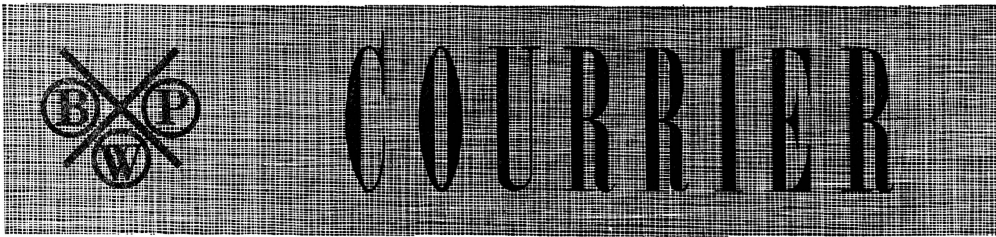
2. Warum hat die «Schweizerin» nicht einmal einen Namen? Antwort: Er, Albert Bachmann, habe ihr einen Namen gegeben (Verena Hugenbötler), aber er sei gestrichen worden. - Offenbar hat man es nicht für nötig gefunden, sie zu individualisieren, das heisst sie mehr sein zu lassen als die Frau von Gottfried.

3. Wer lieferte den Text zum Tagebuch einer Schweizerin? Antwort: Der Frauenstimmrechtsverein wurde angefragt, habe aber nichts geschickt, die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts seien auch angefragt worden und hätten etwas geschickt, schliesslich habe man auch noch den FHD angefragt.

Aus der Antwort ging nicht hervor, wer den Text schliesslich verfasst hatte, oder was das «Etwas» war, das die Gegnerinnen eingesandt hatten. (Wir wissen untermessen durch das Presscommuniqué der Gegnerinnen des Frauenstimmrechts, dass sie gar nichts schickten. Die Red.)

Beim Hinausgehen erklärte mir Herr Major Bachmann persönlich, er werde trotzdem (wieso «etrotzdem») für uns Frauen stimmen. Wie tröstlich! Annelise B. Truninger, cand. phil.

P.S. Unter den Persönlichkeiten, die auf Seite 4 des Zivilverteidigungsbuchs aufgeführt sind, weil sie dem Buch ihre Unterstützung geliehen haben, befinden sich zwei Frauen: Elsa Peyer-von Waldkirch und Maja Wicki-Vogt.



Juni 1970

Obligatorisches Mitteilungsblatt des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9 Tel. 052/22 76 56

Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Delegiertenversammlung in Biel

Um die 80 Frauen hatten sich zusammengefunden zur diesjährigen Delegiertenversammlung. Der Samstag brachte als würdigen Auftakt und zugleich im Mittelpunkt stehend einen Vortrag von Dr. phil. Charles Hummel, Generalsekretär der nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission, «Das internationale Jahr der Erziehung und wir».

In ihren Begrüssungsworten wies die Präsidentin, Mlle. Dr. M. Jaccard, auf die Wichtigkeit der Erziehung und beruflichen Bildung hin. Unter den Gästen konnte sie auch Vertreterinnen aus dem Ausland willkommen heissen. Dr. Hummel betonte einleitend die ungeheuren Spannungen in der Welt, die Wandlung von der statischen zu einer dynamischen Welt. Dazu gehört auch die Tatsache, dass 90 Prozent aller wissenschaftlichen Entdeckungen in den letzten 50 Jahren geschahen. Zugleich aber änderte sich die Struktur des Berufslebens; nicht nur zählt man in der Schweiz 12 000 verschiedene Berufe, sondern 60 Prozent der Menschen wechseln mindestens einmal im Laufe ihres Lebens den Beruf.

Will man die ganze Entwicklung in ihrer Tragweite abschätzen, muss man auch in die Zukunft blicken und sich vergegenwärtigen, dass man fürs Jahr 1980 mit einer Weltbevölkerung von vier Milliarden rechnet. Vor diesem Hintergrund sollten wir die weltweite Frage der Erziehung sehen, bei der wir zwei Kategorien von Problemen feststellen können: Quantität und Qualität. Noch heute leben ganze Kontinente in einer erzieherischen Unterernährung, andererseits erfordert die vehemente Entwicklung vor allem in der Technik eine bessere Schulung und vor allem genügend Spezialisten. Vergleicht man z. B. die Zahlen von Europa mit Südafrika, ein Lehrer auf hundert Einwohner in unserer Welt und ein Lehrer auf sechshundert Einwohner in Afrika, oder vergegenwärtigt man sich die noch ungeheure grosse Zahl der Analphabeten und die Tatsache, dass in Südamerika nur drei Prozent die Hochschule besuchen, weiss man, wie alle Schulungsbestrebungen von fundamentaler Bedeutung sind und nur durch internationale Zusammenarbeit verwirklicht werden können.

Bei solchen Überlegungen stellt sich die Frage, was eigentlich das Ziel der Schule ist. Und sogleich meldet sich eine weitere Frage, ob wir noch ein gültiges Menschenbild haben. Wie sind die Beziehungen zwischen Schule und Massenmedien? Ist es noch so wie früher, dass die Schule die Welt und das Wissen eröffnet? Was kommt heute an Interessantem an die Jungen heran, das oft nur mosaikhaft auf sie einströmt!

Doch nicht allein diese Entwicklung verlangt neue Lösungen, zu denen auch eine Demokratisierung der höheren Schulen gehört, sondern die Konsumgesellschaft wirkt auf den Jugendlichen ein, sie bietet ihm unzählige Möglichkeiten, angefangen beim Motorrad bis zu den Ferien am Meer.

Der Berufsberatung und der Berufswahl kommt allergrosste Bedeutung zu, wobei nicht nur die Uni-

versität als Masstab gewertet werden darf. Zu welcher Struktur hin wird sich unsere gewandelte Gesellschaft entwickeln? Hier müssen wir den Mut haben, Fragen zu stellen, nicht vorschnell zu werten. Eine positive Veränderung muss sich gesamthaft und nicht mosaikartig vollziehen, wobei wir eingestehen sollten, dass wir gegenwärtig nicht einmal in der Lage sind, die einfachsten Probleme zu lösen. In diesem Zusammenhang beleuchtete der Referent die Fragen der noch heute kantonal konzipierten Schulprogramme, der Ungleichheit beim Schulbeginn - Frühjahr oder Herbst - u. a. m. Eine Koordination ist unerlässlich, und im Hinblick auf die kommende Integration Europas bedeutet eine gesamtschweizerische Lösung auch eine Bewährungsprobe des Föderalismus. Wir dürfen nicht in Rückstand geraten, eine Gefahr, die nicht übersehen lässt, doch ist viel guter Wille vorhanden. Bei all diesen Bestrebungen ist aber letzten Endes die Persönlichkeit des Lehrers entscheidend. Massgebend ist aber auch, dass die Demokratisierung für den einzelnen so weit kommt als nur möglich. Wenn heute noch vielfach die Ausdrucksfähigkeit (gepaart mit Redefähigkeit) Grundlage für eine gute Qualifikation bedeutet, sollten die Schulprogramme es ermöglichen, jedem jungen Menschen, vor allem auch den Mädchen, die gleichen Bildungschancen zu geben. Noch ist die Frage der Mädchenbildung nicht gelöst, es handelt sich dabei um ein tieferes Problem, nicht zuletzt um die Stellung der Frau in der Familie und um das Image der Frau ganz allgemein.

Der mit diesen Bestrebungen eng verknüpfte und als Ziel in den Mittelpunkt gerückte Begriff der «Education permanente» umfasst eine ständige Weiterbildung, wobei Jugend- und Erwachsenenbildung eine Einheit bilden sollten. Schon während der Schulzeit sollten die Schüler auf die weitergehende Bildung vorbereitet werden. All diese Bestrebungen bedürfen nicht nur einer geistigen, sondern auch einer praktischen Vorarbeit, weil keine Modelle für eine solche fortlaufende und ständige Schulung und Erziehung vorhanden sind. Wird es sich um Gruppenarbeit, um das Ausleben schöpferischer Kräfte, um den Aufbau besonderer Methoden handeln, soll in einzelnen Fällen ein vertieftes Wissen vermittelt werden? um nur diese Fragen zu berühren. In den gleichen Aufgabenkreis gehört auch das Ermöglichen von Forschungsarbeit der Jugendlichen.

Es wird zudem ein neuer und beweglicherer Schulhaushalt nötig sein, was eine Unterstützung dieser Pläne durch den Staat nötig macht. Nicht zuletzt geht es um eine Demokratisierung der Kultur, um eine Entfaltung, die zu den fundamentalen Menschenrechten gehört.

Dem mit grossem Interesse aufgenommenen Vortrag folgte eine lebhaft ausgeprägte, an der sich auch die Gäste aus dem Ausland beteiligten, die von ihren Erfahrungen erzählten, ein Beweis mehr, dass es sich um weltweite Probleme handelt. R. W.

für Fräulein Huda Omar Abu Shaheen zu decken. Dieses junge Mädchen konnte ihre zweijährige Schulzeit im Herbst 1969 mit Erfolg abschliessen; sie hat inzwischen ihre Arbeit im Erziehungszentrum von Taukan in Nablus aufgenommen.

Beziehungen des schweizerischen Verbandes zu anderen nationalen Verbänden der Berufs- und Geschäftsfrauen

Das Ereignis des Jahres 1969 war die Zusammenkunft der deutschsprachigen Landesverbände Zentraleuropas, die vom 12. bis 15. Juni in Luzern stattfand.

Dieser unvergesslichen Veranstaltung folgte unsere eigene Delegiertenversammlung vom 15. Juni. Es galt, die reiche Ernte an Ideen und Vorschlägen auszunutzen. Zum Teil wurden die Vorträge in fünf Nummern des Courrier von Juni bis Oktober 1969 veröffentlicht.

Wir berichteten unserer internationalen Präsidentin, Miss Patience Thoms, über das Luzerner Treffen. Sie hat kürzlich ihre Befriedigung und ihr Interesse für die Luzerner Zusammenkunft bekundet. Auch die Präsidentin des nationalen Verbandes der Bundesrepublik Deutschland gab ihrer Dankbarkeit für die gelungene Tagung Ausdruck.

Nationale Aufgaben

Beziehungen des schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen zum Bund schweizerischer Frauenvereine

Durch unsere Mitgliedschaft im BSF und in der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau, der wir seit 1958 angehören, sind wir mitbeteiligt an der Lösung eines der wichtigsten Postulate der Schweizer Frau: die Erreichung der vollen politischen Rechte. Von 1968-1969 können wir folgende Begebenheiten aufzählen, an welchen wir aktiv mitbeteiligt waren:

Im Dezember 1968 veröffentlichte der Bundesrat einen Bericht an die Bundesversammlung, in welchem er vorschlägt, dass die Schweiz der Menschenrechtskommission des Europarates beitrifft. Ein solcher Schritt bedingt die Anmeldung von fünf Vorbehalten, wovon einer der wichtigsten die Diskriminierung der Frauen auf politischer Ebene ist. - Januar 1969 fand in Bern eine Präsidentinnenkonferenz des BSF statt. Frau C. Wyderko vertrat unseren Verband. Die Versammlung sprach sich gegen die Vorschläge des Bundesrates aus mit 85 Stimmen (darunter unsere) gegen 4 Stimmen dafür und 7 Enthaltungen. - Am 1. März 1969 sodann wurde eine feierliche Plenarkonferenz im Casino Bern abgehalten, um der Allgemeinheit die Gegnerschaft der Schweizerischen Frauenverbände bekanntzumachen. Unser Verband war durch die Präsidentin und sieben weitere Mitglieder vertreten. - Am 16. Juni 1969 beschloss der Nationalrat Zustimmung zum Vorschlag des Bundesrates mit 88 gegen 80 Stimmen. Ihre Präsidentin folgte den Verhandlungen - auf der Tribüne natürlich - mit zahlreichen Vertreterinnen des BSF und anderer Frauenorganisationen. - Im Oktober 1969 verwarf der Ständerat diesen Vorschlag mit 22 gegen 20 Stimmen, und am 23. Dezember 1969 zog der Bundesrat die Konsequenzen aus diesen Beschlüssen und der ausgesprochenen Gegnerschaft der Frauen und veröffentlichte einen Bericht für die Bundesversammlung über die Einführung des Frauenstimmrechts in eidgenössischen Angelegenheiten. Die Bundesversammlung zuerst, dann der «Souverän» und die Kantone werden hierüber in den Jahren 1970/71 entscheiden.

Gründung neuer Clubs Der Club von Sierre - Wallis

1969 hatten wir die grosse Freude, den Club von Sierre in unseren Verband aufzunehmen. Dieser wird von Frau Alberte Lathion-Tavelli vorzüglich präsentiert.

Mit der einsetzfröhlichen Hilfe unserer westschweizerischen Vizepräsidentin, Frau Betty Flattet, wurden alle Abklärungen getroffen und die juristischen Schritte, die zur Gründung eines Clubs nötig sind, unternommen. Der Club von Sierre hat in unserem Verband bereits so feste Wurzeln gefasst, dass wir uns fragen, wie es möglich war, dass er vor kurzem noch nicht

Veranstaltungen unserer BGF-Clubs

Aarau Donnerstag, 25. Juni, Club-Lokal, 20.00 Uhr: Lichtbildvortrag von Frau Jenny: «Farbiges Südafrika».

Bern Sonntag, den 21. Juni: Wir fahren zur 4. Ausstellung nach Trubschachen «Das Welschland». Samstag oder Sonntag, 4. oder 5. Juli: Atelierbesuch in Iseltwald bei Frau Marguerite Frey-Surbek und Herr Viktor Surbek.

Genève Mercredi, 17. Juni, 20.30 h, salle de commis: Mme Erica Carrard de Lausanne: «Le pouvoir d'achat de la femme».

Samedi, 27. Juni, 8 h: Sortie a Trubschachen. Visite de l'exposition de peinture «La suisse romande».

Lenzburg Donnerstag, 20. August, 19.15 Uhr: Nachtessen im Hotel «Ochsen». Vortrag von Dr. P. Mohr, Königsfelden, über «Süchtigkeit».

St. Gallen Montag, 29. Juni, morgens 8.00 Uhr: Ausflug nach Eichberg am Ruppen. Frühstück: Restaurant Hölzliberg.

Billet de la présidente

Au cours des années soixante, en Allemagne fédérale, aux Etats-Unis, en France et en Suède, des commissions officielles ou des instituts privés ont procédé, par des méthodes diverses et avec des moyens plus ou moins considérables en matière de personnel et de fonds à des études de la position de la femme dans la vie familiale, sociale et professionnelle des différents pays. Ces grandes études ont exercé une influence difficile à mesurer, mais indéniable sur les attitudes et sur les institutions.

En Suisse, nous avons bénéficié indirectement de ces travaux de recherche effectués dans ces pays. Par ailleurs, nous avons déjà entrepris des travaux d'approche dans la même voie, par exemple en établissant la bibliographie des ouvrages traitant des problèmes de la femme suisse ou en procédant à l'enquête sur les programmes scolaires. Sous les auspices de la Commission nationale suisse de l'UNESCO, une enquête sociologique va être entreprise. Mais nous manquons encore des résultats d'une étude comparable à celles qui ont été faites dans les autres pays.

En attendant, il faut se féliciter de voir paraître le rapport sur la femme et la vie professionnelle en Suisse, rédigé par Mme Dr. Hélène Thalmann-Antenen, docteur en droit, de Berne. Ce rapport est sorti simultanément en allemand et en français (titre allemand: «Frau und Beruf»). C'est un inventaire complet et un aperçu pénétrant de tous les problèmes clés concernant la femme et son rôle dans la vie de notre pays.

J'ai voulu signaler cet opuscule, d'abord à cause de sa valeur et ensuite, parce que Mme Thalmann-Antenen est un membre éminent de notre Club de Berne. Notre Association, qui a pour but la promotion de la femme, est fière de ce qu'une de ses adhérentes apporte une contribution si utile dans cette direction.

Juin 1970

existierte. Nicht nur verdanken wir ihm ein Anwachsen der Mitgliederzahl, sondern vor allem auch neue Ideen, die wir uns auf breiter Basis aneignen und verwerten möchten.

Blick in die Zukunft

Fräulein Ursula Bader, ein verdienstvolles Mitglied unseres Verbandes, hat es freundlicherweise übernommen, weitere Kontakte aufzunehmen im Hinblick auf Neugründungen von Clubs in der Zentral- und Ostschweiz. Grosse Arbeit wurde bereits geleistet. Das Zentralkomitee und die Präsidentin möchten an dieser Stelle Frau Betty Flattet und Fräulein Ursula Bader für ihre hingebende und geschickte Tätigkeit herzlich danken.

Im Kapitel «Das Leben unserer Clubs» dankt die Präsidentin den Vorsitzenden und deren Vorstandsmitgliedern. Ihre Arbeit ist die wichtigste treibende Kraft unseres Verbandes und des internationalen Verbandes. Insbesondere verdankt Fräulein Dr. Jaccard die Freigabe unserer Clubs zugunsten von Sozialwerken ihrer Stadt und ihres Kantons. Es sind darunter Vergabungen für Altersheime, Jugend Lehrtrichter, behinderte Kinder für eine Summe, die Fr. 10 000.- übersteigt. - Unsere Präsidentin sieht mit Zuversicht der Zukunft unseres Verbandes entgegen.

Thun

Donnerstag, 18. Juni, 19.30 Uhr: Nachtessen im Hotel Bellevue in Thun, anschliessend: Vortrag mit Dias von Fr. Dr. Brigitte Geiser, Bern, Thema: Frühgeschichte der Violine.

Winterthur

Samstag, 11. Juli: Fahrt mit Car nach Einsiedeln, Besichtigung der Stiftsbibliothek, Nachtessen und anschliessend Besuch des «Grossen Welttheaters».

Durch Stoffmangel bedingt, sind wir leider gezwungen, die von vielen Teilnehmerinnen am Board Meeting in Dublin gewünschte Übersetzung und Kurzfassung des Berichtes von Miss Patience Thoms, internationale Präsidentin, auf den nächsten «Courrier» zu verschieben. Er steht im Zeichen des 40jährigen Bestehens unseres internationalen Verbandes.

Aus dem Jahresbericht der Zentralpräsidentin

Nach dem Auftakt zur Delegiertenversammlung am Samstagmittag und -abend wurden am Sonntag die statutarischen Traktanden abgewickelt. Aus deren Reihe sollen uns hier Auszüge aus dem Jahresbericht unserer Zentralpräsidentin, Fräulein Dr. Madeleine Jaccard, interessieren:

Internationale Aufgaben

Beziehungen des schweizerischen Verbandes zum internationalen Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen, insbesondere zu dessen Zentralvorstand

Wir hatten 1969 die Ehre, die erste Vizepräsidentin des internationalen Verbandes, Fräulein Marie van der Ent, empfangen zu dürfen, welche dem Zusammenreffen der deutschsprachigen Verbände in Luzern und der Delegiertenversammlung vom 15. Juni 1969 beiwohnte

Liebe Präsidentinnen!

Mit dieser Ausgabe wünsche ich Ihnen für die bevorstehende Ferienzeit erholsame und interessante Tage.

Der nächste «Courrier» wird am 4. September erscheinen. Ihre Programme für Ende September und vor allem für den Oktober sollten spätestens am 25. August in meinem Besitze sein.

Heute veröffentlichten wir nur jene Veranstaltungen, die uns bis zum Abschluss der vorliegenden Nummer (2. Juni) zugegangen sind.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre «Courrier»-Redaktorin C. Wyderko

(Fortsetzung Seite 7)

COURRIER

Resolution

Anlässlich seiner unter dem Vorsitz von Fräulein Dr. Madeleine Jaccard durchgeführten 23. Jahresversammlung hat der Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen als Hauptproblem die Erziehung in unserer gegenwärtigen Welt und die grossen Veränderungen, die sich unserem Erziehungssystem für die Jugend und die Erwachsenen aufdrängen, auf seine Tagesordnung gesetzt.

Was die Erziehung der Mädchen anbetrifft, hat er den Wunsch ausgedrückt, dass die Unterrichtssysteme aller Stufen der Zeit angepasst werden, damit Mädchen und Knaben gleichberechtigten Zutritt zu Schulen und Berufsausbildung haben, um ihnen die Ausübung eines Berufes zu ermöglichen, der ihren Fähigkeiten entspricht. Eine Ausbildung, die ihnen während ihres ganzen Lebens erlaubt, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten auf der Höhe der Zeit zu halten und so den durch die wirtschaftliche und soziale Entwicklung unseres Landes sich aufdrängenden Änderungen besser folgen zu können.

Grundsatz: Die Lehrpläne aller Schulstufen sind neu zu gestalten, um zu erreichen, dass den Mädchen und Knaben der Uebertritt in alle höheren Schulen gleichermassen möglich ist.

Veranstaltungs-Kalender

Zürcher Frauenzentrale: Mitglieder- und Delegiertenversammlung:

Donnerstag, 18. Juni, 14.15 Uhr, im Kirchgemeindehaus Oberstrasse, Winterthurerstrasse 25, Zürich.

Tagesthema: «Teilzeitarbeit – eine Möglichkeit moderner Lebensgestaltung für die Frau»

Berichte über Erfahrungen ...

... der Studienkommission des Evang. Frauenbundes: Frau Dr. Else Käbler, Boldernhaus, Zürich

... in den Pflegeberufen: Frau M. Forter-Weder

... im Verkauf und im kaufmännischen Sektor: Frau Erika Farkas-Kündig

... mit der gleitenden Arbeitszeit bei Landis & Gyr, Zug: Herr Dr. P. Iselin

... in der städtischen Laufbahnberatungsstelle Zürich: Frau Erika Fürst

Ausblick in die Zukunft. Ergebnisse der Arbeitsgruppen der Studiengesellschaft für Personalfragen: Frau Arina Gerster-Kowner

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

15. bis 26. Juni 1970

Montag, 15. Juni, 14.00 Uhr: Ist Ihr Kind zuckerkrank? Wo verbringt es seine Ferien? (Dr. med. Guido Herz).

Dienstag, 16. Juni, 14.00 Uhr: Der aufrechte Gang. Bewusstsein und Bewegung. Zwölf weitere Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais. 10. Uebung (W.).

Mittwoch, 17. Juni, 14.00 Uhr: Lady Mary Montagu. Hörfolge von Francis Hill. Leitung: Katharina Schütz. Donnerstag, 18. Juni, 14.00 Uhr: Der aufrechte Gang. Bewusstsein und Bewegung. Zwölf weitere Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais. 11. Uebung (W.).

Freitag, 19. Juni, 14.00 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Bade- und Ferienmode.

Montag, 22. Juni, 14.00 Uhr: Mit dem Rucksack durch Norwegen. Marianne Biedermann.

Dienstag, 23. Juni, 14.00 Uhr: Der aufrechte Gang. Bewusstsein und Bewegung. Zwölf weitere Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais. 12. Uebung (W.).

Mittwoch, 24. Juni, 14.00 Uhr: Der alte Mensch. 6. Sendung.

Donnerstag, 25. Juni, 14.00 Uhr: Der aufrechte Gang. Bewusstsein und Bewegung. Nachwort von Dr. Moshé Feldenkrais (W.).

Freitag, 27. Juni, 14.00 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telefon 0522 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczerec
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telefon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Sociinstrasse 45, 4051 Basel, Telefon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Elsa Schönthal-Staufner
Lausenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Vernaststrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9,
Telefon 052/22 76 56

Frauenzentralen – Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66,
Telefon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telefon 052/29 44 26
Postfach 210

ANZEIGENNAHME:
Moss-Annancen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich
Telefon 031/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.– halbjährlich. Auslandsabonnenten Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementsanzahlungen auf Postcheckkonto 84–58 Winterthur. — Inserionspreis: Die einseitige Millimeterzelle oder auch deren Raum 23 Rp. Nichtanfragen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inserationschluss Dienstag der Vorwoche.



H-6-69

RUHIG schlägt Ihr nervöses Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen

Beruhigend, krampflösend, zirkulationsfördernd. Ein reines Heilpflanzenpräparat

Fläschg: Fr. 4.00 und Fr. 8.50
Kurzpackung (4 gr. Fl.) Fr. 23.–
Drogelsg: Dose (60 Drog.) Fr. 3.90
Kurzpackungen Fr. 11.20 und Fr. 25.50

Erhältlich in Apotheken und Drogerien



Bei uns gratis...

Schon seit vielen Jahren profitieren unsere Kunden von unserer **Gratis-Heimberatung**. Unsere Heimberater kommen mit Hunderten von grossen Mustern in allen Preislagen zu Ihnen, so oft Sie wollen und zu jeder Zeit.

Gratis-Heimberatung Tel. 23 90 36 Winterthur

Schon seit vielen Jahren sind Ausmessen und Zuschneiden **bei uns gratis!**

... nicht gratis, aber konkurrenzlos günstig sind Nähen und Montage!



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt, und von dort importieren wir für die vornehmsten Teetrinker in der Schweiz den «Echt Englischen Crowing's Tea» in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWING'S TEA
CROWING TEA COMPANY LTD LONDON/ZÜRICH

GUTSCHEIN Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG – Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 36

Absender: (in Blockschrift)

AUSSTELLUNG

Malerei auf Jute und Leinen von Hedwig Neri-Zangger

65 Bilder und Wandbehänge
Galerie «Zum alten Amtshaus»
Embrach, Oberdorfstrasse 614

Bis 28. Juni 1970
Samstag/Sonntag, 14–18 Uhr

Künacht, Zürich

Kunststube Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT.

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Schönste Vorhänge

Bolli

Vorhangspezialgeschäft mit eigenem Atelier

Steinberggasse 37
Tel. 052 / 23 90 36
8400 Winterthur

Filiale in Frauenfeld, Bahnhofstrasse 61, Tel. 054/7 39 93



„Zum Brotkorb“

W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

Ferien am Genfersee

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel» Essertines s/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher, ruhiger Aussichtslage (700 m) empfangen wir

Paying Guests

Vollpension, evtl. Zimmer mit Frühstück.

A. E. Frank-Hottinger, Tel. 021/75 19 26 an gleicher Adresse komfortable 3-Zimmer-Ferienwohnung.

HOTEL EDELWEISS MÜRREN

Modernes Haus an einzigartiger, soniger Lage. Zimmer mit Bad oder Dusche. Jahresbetrieb.

Bar, Restaurant, Kegelbahn.

Familie Ch. Affentranger, Bes. Telephone 036/3 43 12

Venenkraft

gegen müde, schwere Beine

Kombination von Pflanzenauszügen in Venenkraft hat die Eigenschaft, den vielen Beschwerden rasch entgegenzuwirken, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind. Flasche zu Fr. 8.50, grosse Kur Fr. 19.50, Venenkraft-Dragees zu Fr. 7.50 und 13.80. In Apotheken und Drogerien.

Venenkraft

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet...

ES IST NICHT HARMLOS, SONDERN EINE ERNSTE GEFAHR FÜR IHRE ZÄHNE

Durch krankes Zahnfleisch gehen Tag für Tag mehr Zähne verloren als durch Karies! Zahnärzte betonen es immer wieder: Zahnfleischbluten ist das alarmierende Zeichen für beginnende Zahnfleischentzündungen und Zahnfleischschwund. Zahnfleischbluten ist also eine ernste Gefahr für Ihre Zähne. Dieser Gefahr können Sie leicht begegnen, wenn Sie regelmässig **blend-a-med-Zahnpaste** benutzen: das Zahnfleischbluten und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleisches klingen ab. Lockeres Zahnfleisch wird mit **blend-a-med** wieder straff und fest. Die hohe Reinigungskraft von **blend-a-med** und hochaktive, spezielle Bakterienhemmstoffe bieten einen wirksamen Schutz vor der gefährlichen Zahnfäulnis (Karies). Zahnärzte empfehlen **blend-a-med**. Sie wissen: Dauergebrauch von **blend-a-med** garantiert dauernde Vorbeugung.





Conditorei
Kleiner
Küttelgasse 3, Limmatquai 116
8001 Zürich

Gesundheit ist die beste Kapitalanlage!
Essen Sie bei
Gleich
und sie fühlen sich unbeschwert und leistungsfähig!
Vegetarisches Restaurant und Konditorei-Café
8008 Zürich
Seefeldstrasse 9



Chäs-Vreneli
Seit Jahren bekannt für feine Butter und gepflegte Käsespezialitäten.
Münsterhof 7, Tel. 25 91 81
Uraniastrasse 31 Tel. 27 12 95
8001 Zürich

Reformhaus Müller AG
8023 Zürich 1 Rennweg 15
Telephon 051/25 69 36/37
Filialen:
8008 Zürich-Seeheld Feldeggstr. 50
5000 Aarau Rain 16
5200 Brugg Alte Zürcherstr. 10
8510 Uster Zum Stadthof
8630 Rüti ZH Dorfstr. 50a
8820 Wädenswil Florhofstr. 2
8400 Winterthur Marktgasse 45
9000 St. Gallen Spisergasse 13
6901 Lugano Via della Posta 3

SCHWEIZER HEIMATWERK
Rudolf-Brun-Brücke und Bahnhofstrasse 2
Umfassende schweizerische Schau von überliefertem Handwerk und modernem Kunstgewerbe



Rascher Zürich
Buchhandlung Kunsthandlung
Psychologie Reproduktionen
Belletristik Lithographien
Jugendbücher Kunstkarten
Kunstabbücher Mappen u. a.
Fehlende Bücher besorgen wir Ihnen gerne
Limmatquai 50, 8022 Zürich
Telephon (051) 47 44 90 / 32 16 01



Feine Lederwaren:
Damentaschen, Handtaschen,
Mappen, Koffer, Accessoires
und Schirme
besonders vorteilhaft bei
BOSSHARDT
am Limmatquai 120

Ein Schirm
aus dem Fachgeschäft
ist ein stets willkommenes
Geschenk, besonders aus dem
Fachgeschäft!
ALTORFER
gegenüber der Wasserkirche
Zürich, Limmatquai 20
Fabrikation und Reparaturen



Stets das Neueste für die sportlich-elegante Dame, erhalten Sie im Spezialgeschäft
LODEN DIEM
Römergasse 6, Tel. 34.92.82
8001 Zürich

PARFUMERIE
endôme
Pelikanstrasse 5 / Ecke Bäumhofstrasse
8001 Zürich Tel. 44 39 55
In unserer Parfumerie finden Sie neben allen Parfumerie-Artikeln die letzten Neuheiten und eine grosse Geschenkauswahl.

Handar
Ihr Spezialgeschäft für
Strickwolle
Handarbeiten
Bébéartikel
Kinderkonfektion
Strumpfwaren
HANDAR Bahnhofstr. 83
8023 Zürich
Tel. (051) 25 68 33

Vogels Blumen-Boutique
PAPAGENO
Storchengasse 12
beim Hotel Storch
Klosbachstr. 106 am Römerhof

Gratuliere
in diesen
Geschäften
sind Sie gut
bedient

